This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

ML
2851
30

ML g 285.30

Harvard College Library

FROM THE BEQUEST OF

MRS. ANNE E. P. SEVER

OF BOSTON

WIDOW OF COL. JAMES WARREN SEVER

(Class of 1817)

Wilhelm Gnapheus,

ein Lehrer aus dem Reformationszeitalter.

Lobspruch

der

Stadt Emden und ganz Ostfrieslands,

nach der Originalausgabe von 1557 aus dem Lateinischen übersetzt und mit einer Einleitung versehen,

enthaltend

das Leben des Gnapheus,

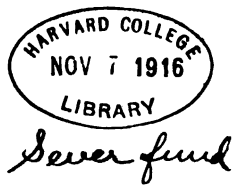
von

Dr. H. Babucke,
Rektor des Königlichen Progymnasiums zu Norden.

Mit 2 Karten Ostfrieslands von 1568 und 1579.

Emden.
Verlag von W. Haynel.
1875.

ML g 285.30



Druck von H. W. H. Tapper & Sohn in Aurich.

Vorwort.

Mit vorliegendem Büchlein gedenkt der Verfasser dazu beizutragen, dass das Andenken eines Mannes, der unter den niederdeutschen Humanisten des Reformationszeitalters einen nicht unbedeutenden Rang einnimmt und in seinem vielbewegten Leben das wunderbare Ringen und Kämpfen jener Epoche deutlich widerspiegelt, aufs neue belebt werde. Freilich ist Wilhelm Gnapheus nicht mit jenen Männern zu vergleichen, die wie glänzende Sterne nach allen Seiten ihre Strahlen verbreiten, sondern er gleicht mehr dem Spiegel, welcher in seinem Brennpunkt die Lichtstrahlen auffängt und sammelt; aber gerade deshalb bietet das Leben solcher Grössen zweites Ranges der interessanten Beziehungen viel. Gnapheus hat um seines Glaubens willen Kerker und Verfolgung gelitten und das Elend der Fremde getragen, und es kann unsrer Zeit nicht schaden, wenn sie sich das Andenken an die geistige Kampf- und Heldenzeit unsres Volkes auch in solchen Männern erneut, welche nicht gerade die Führer im Streite waren, sondern nur als wackere Kämpfer ihre Pflicht taten. Und um so lieber erinnern wir uns solcher Persönlichkeiten, wenn wir sie nicht nur mit dem Schilde des Glaubens, sondern auch mit der ganzen geistigen Rüstung ihrer Zeit und mit dem Schwerte der Wortes bewehrt finden.

Ein solcher Kämpfer war Wilhelm Gnapheus. Seine Werke waren seinem Jahrhundert wohl bekannt und viel und gern gelesen; dann aber im siebzehnten und achtzehnten Jahrhundert beschränkte sich die Kenntnis von ihm auf die Kreise der Fachgelehrten und der Provinzial-Litteratur, in der ersten Hälfte des neunzehnten hat wol kaum jemand seiner gedacht, bis endlich in unsern Tagen sein Andenken wieder lebendig wurde. 1858 erschien zu Amsterdam das Buch von H. Roodhuyzen: Het leven van Guilhelmus Gnapheus, een der eerste hervormers in Nederland, eine geschickte und mit warmer Anteilnahme geschriebene Biographie, doch fast ausschliesslich auf sekundären Quellen beruhend; 1868 gab Professor Dr. A. Reusch in dem Oster-Programm des Elbinger Gymnasiums unter dem Titel: Wilhelm Gnapheus, erster Rektor des Elbinger Gymnasiums, den ersten Teil einer Biographie heraus, welche sehr ausführlich zu werden verspricht, wenn sie zu Ende geführt wird. Es ist eine mit kritischem Sinne geschriebene Abhandlung über die Niederländische Zeit des Gnapheus und über den Aufenthalt in Elbing bis zur Gründung der lateinischen Schule, vielfach auf Elbinger Verhältnisse genauer eingehend. Der nächste Teil wird die Elbinger Zeit abschliessen und den Königsberger Aufenthalt behandeln. Die ausführlichste und zuverlässigste Darstellung seiner Schicksale in den Niederlanden, welche fast durchweg auf archivalische Quellen zurückgeht, findet sich in dem vortrefflichen Aufsatze von J. G. de Hoop-Scheffer Geschiedenis der Hervorming in Nederland, von haar ontstaan tot 1531, in den Studien en Bijdragen op t'Gebied der Historische Theologie, herausgegeben von W. Moll und J. G. de Hoop-Scheffer. Amsterdam 1871 und 1872.

Fast ganz unbekannt waren bisher seine Schicksale in dem letzten Abschnitt seines Lebens, der Zeit seines Aufenthalts in

Ostfriesland. Was Roodhuyzen darüber giebt, beruht ausschliesslich auf der kurzen Biographie, die der Ostfriesische Pastor E. F. Harckenroht verfasste. (Zuerst in der Biblioth. Bremensis, dann abgedruckt in den Acta Borussica. 1732.) Aber auch diese enthält manches Unrichtige und ist gerade für die Ostfriesische Zeit höchst fragmentarisch. Ich hoffe, in der Einleitung durch meine kurze Darstellung, deren ausführliche Begründung ich an einem andern Orte zu geben gedenke, die Sache zum Abschluss gebracht zu haben. Das Material dazu habe ich hie und da dem Emdener Rats-Archiv, der Hauptmasse nach aber dem Königl. Staats-Archiv zu Aurich entnehmen können. Ich kann nicht umhin, dem ehemaligen Vorstande desselben, Herrn Dr. E. Friedlaender, gegenwärtig Geheimer Staats-Archivar zu Berlin, der mir nicht nur die betreffenden Archivalien mit der grössten Liberalität zur Durchsicht gestattete, sondern mich auch seinerseits mehrfach auf einschlägige Piecen aufmerksam machte, hiermit meinen wärmsten Dank auszusprechen. Desgleichen bin ich Herrn General-Superintendenten Bartels zu Aurich, der mich in freundlichster Weise durch Nachweisungen unterstützte, zu bestem Danke verpflichtet. —

So mag denn nun diese Einleitung ein „Lehrerleben aus der Reformationszeit“ vergegenwärtigen.

Um aber auch weiteren Kreisen eine Vorstellung von dem geistigen Können des Mannes zu geben und zugleich das Andenken an ein seiner Zeit jedem gebildeten Ostfriesen bekanntes Lobgedicht, dessen Kenntnis heutzutage nur auf die Gelehrten beschränkt ist, wieder wachzurufen, habe ich das encomium civitatis Emdanae mit einer metrischen Uebersetzung versehen, welche ich nicht als eine wortgetreue, sondern als eine freie angesehen wissen möchte. Der rhetorisierende Inhalt schien

mir dabei gehäuftere Anwendung der Cäsur an der Stelle einer Wortfuge, Verteilung von Attribut und Bestimmungswort auf verschiedene Verse, weibliche Cäsur u. dergl. zu gestatten, was einen mehr der prosaischen Rede sich nähernden Charakter der Distichen bewirkt. Doch habe ich von dem Gesetz, dass die zweite Hälfte des Pentameters ganz rein sein muss, geglaubt auch in Deutschen Distichen nicht abgehen zu dürfen.

Vollständig übersetzt ist das Gedicht bisher nur einmal, und zwar von dem Sekretär Jani zu Esens kurz vor 1735, (handschriftl. im Königl. Staats-Archiv zu Aurich Mscr. E. 2.) Die Uebersetzung ist in Alexandrinern gemacht; wie wenig geniessbar sie jedoch für die heutige Zeit sein würde, dürfte schon eine Probe von wenigen Versen beweisen:

„Ist nichts, mein Zoilus! ist nichts allhie zu sehn,
Woran dein toller Zahn mit Schein des Rechten rase;
Was runtzelst du dich dann? was rümpst du denn die Nase?
Was treibt dich denn auf mich so spöttisch losszugehn?“ etc.

Die wenigen Anmerkungen wollen nur einzelne vielleicht dunkle Stellen des Gedichts erklären; ich habe sie auf das allernotwendigste beschränkt.

Das Gedicht ist wichtig, weil es vielfach geradezu als Quelle oder als Zeugnis für Ostfriesische Provinzialgeschichte verwendet worden ist, so z. B. in dem sogenannten Emder Reformationsbericht, Bremen 1594, sodann von J. J. Harkenroht in den Oostfriesischen Oorsprongkelykheden. Groningen 1731, von Bertram in der Historia critica Johannis a Lasco. Aurich 1733, von Meiners in Oostvrieslandts kerkelyke Geschiedenisse. Groningen 1738, von Tiaden in dem Gelehrten Ostfriesland. Aurich 1785, von Reershemius im Ostfriesländischen Predigerdenkmal, 1. Aufl. Aurich 1765, von T. D. Wiarda in der Ost-

friesischen Geschichte (1. Band. Aurich 1791) und in den Bruchstücken zur Geschichte und Topographie der Stadt Aurich. Emden 1835, von Lösing in der Geschichte Emdens. Emden 1835. Und so bezeichnet es denn auch J. J. Harkenroht, Oorspr. p. 12 ausdrücklich als Hauptquelle für Ostfriesische Antiquitäten und als unter den Ostfriesen wohlbekannt, und T. D. Wiarda führt es in den Ostfriesischen Mannigfaltigkeiten. Aurich 1785 p. 158 unter den Quellen zur Specialgeschichte an.

Auch ist es vielleicht des Gnapheus Vorgang gewesen, der noch andere Dichter ermutigt hat, das Lob der Stadt Emden zu singen, freilich mit weit weniger Geist und Geschmack. So verfasste 1614 zum Neujahrsgedicht gerade wie einst Gnapheus, der damalige Rektor der lateinischen Schule zu Emden, Georgius Schedelius, 1604—25 Rektor, auch ein ἐγκώμιον Civitatis Emdanae (abgedruckt bei Harkenroht Oorspr. p. 141 ff.), [das Gedicht ist bei Reershemius, wo er von Schedelius spricht, nicht erwähnt]. Ferner giebt es ein Epigramma in laudem inclytae urbis Embdae Eöae Frisiae metropolis et Emporii celeberrimi scriptum 29. November 1617 von dem damaligen Pastor auf Borkum Daniel Mejer, welches er in verbesserter Gestalt im folgenden Jahre Herrn Luerdus Meinardi, civis et aromatopola Embdanus, widmete. (Emder Rats-Archiv № 428). Endlich erwähnt Harkenroht Oorspr. p. 363 ein Gedicht vom Jahre 1655 Frisiae Ocellus Emda von dem Magister Martin Nessel, der von 1646 bis 1655 Rektor zu Aurich war.

Die erste gedruckte Ausgabe von dem Gedicht des Gnapheus erschien 1557 zu Emden. Dann ist es zum zweiten und letzten Mal in der (Brenneisenschen) Ostfriesischen Historie und Landesverfassung. Aurich 1720, mit einigen Anmerkungen abgedruckt.

Die Handschrift von 1553, jedesfalls kalligraphisch schön geschrieben und ausgestattet, da sie als Neujahrsgeschenk den jungen Grafen überreicht wurde, hat sich trotz vielfachen Suchens im Königlichen Staats-Archiv zu Aurich, wo man sie doch zunächst erwarten durfte, nicht vorgefunden. Ich habe daher die Emder Ausgabe von 1557 zu Grunde gelegt.

Dr. H. Babucke.

Einleitung.

Willem van de Voldersgraft oder de Volder (diesen Namen hat zuerst de Hoop-Scheffer ermittelt) ist zu s'Gravenhaag geboren, wahrscheinlich 1493. Nach der Sitte seiner Zeit nannte er sich, seinen Namen ins Griechische übersetzend, Gnapheus, später sogar, noch die lateinische Umschreibung hinzufügend, Gulielmus Fullonius Gnapheus. Doch unterschreibt er sich auch in deutschen Briefen Wilhelm van Haghen. Seine Familie gehörte wol dem niedern Bürgerstande an und scheint nicht ganz unbegütert gewesen zu sein. Den Vater verlor er früh. Ueber seinen Bildungsgang sind wir so gut wie gar nicht unterrichtet, jedoch weist alles darauf hin, dass er in den Kreisen der „Brüder vom gemeinsamen Leben" seine Bildung empfangen hat, seine grosse Gewandtheit in der lateinischen Dichtkunst, die ausgezeichnete klassische Gelehrsamkeit, welche er besass, und dabei die genaue Kenntnis und die hohe Verehrung der Bibel, welche die niederländischen Humanisten, namentlich aber jene Grotesche Genossenschaft, so vorteilhaft von der nicht wegzuleugnenden Frivolität des Italienischen Humanismus unterscheidet. — Gnapheus widmete sich dem Lehrstande; mit Lust und Liebe, und ohne Zweifel auch mit demselben Erfolge, der später seine Lehrtätigkeit krönte, unterrichtete er die Jugend seiner Vaterstadt, und so schien es, als ob sein Leben in stillem Wirken für das Wohl des heranwachsenden Geschlechts verfliessen sollte — da ergriffen auch ihn die Stürme jener gewaltig ringenden Zeit, rissen ihn los vom heimatlichen Boden

und zogen ihn mitten hinein in den Kampf, der damals überall in hellen Flammen loderte. Es war das Jahr 1523. Die reformatorischen Ideen waren in den Niederlanden so tief eingedrungen, dass die römische Kirche ernstlich für ihren Bestand zu fürchten anfing, und so hatte man sich 1522 zu Ausnahmsmassregeln entschlossen, welche bereits direct in die Niederländischen Freiheiten eingriffen. Franz van der Hülst wurde von Karl V. als Special-Commissar mit der Ausrottung der Ketzerei beauftragt, mit den weitgehendsten Vollmachten ausgestattet und von dem Papste bestätigt. Bald füllten sich die Kerker mit Verdächtigen, und eine Stadt nach der andern sah die Männer in Ketten, welche bis dahin als die Führer und Freunde der Evangelischen Bewegung gegolten hatten. Auch s'Gravenhaag kam bald an die Reihe. Hier lebte der Mann, welcher zuerst in einer 1521 vollendeten Schrift diejenige Auffassung des Abendmahls entwickelte, die später von Luther so heftig bekämpft, von Zwingli dagegen angenommen, noch heute eine der Grundlehren der reformierten Kirche bildet, Cornelius Hoen.

Ebenso wie er, hatte auch Gnapheus seine Abneigung gegen Ceremonien- und Mönchswesen nie verhehlt, gleiche Bestrebungen und jahrelanges Zusammenleben hatten unzweifelhaft freundschaftliche Beziehungen zwischen beiden Männern entstehen lassen, so betrachtete man sie denn als die Führer der dortigen Bewegung, und da van der Hülst von der Stimmung des Volkes im Haag Gefahr für sein Leben besorgte, wenn er hinkäme, liess er Anfang 1523 beide durch Bewaffnete aufheben und nach Delft in den Kerker bringen. Aber für diesmal ging die Gefahr noch vorüber. Die Holländischen Stände, empört und erbittert durch die Einsetzung einer kaiserlichen Special-Commission, deren Rechtmässigkeit sie bestritten, setzten es bei der Statthalterin Margarethe durch, dass die Gefangenen gegen das Gelöbnis, sich während zweier Jahre im Haag der Untersuchung gewärtig zu halten, nach einigen Monaten in ihre Heimat entlassen wurden, wo dann Gnapheus seine unterbrochene Lehrtätigkeit wieder aufnahm.

Die eben überstandene Gefahr hatte ihn weder entmutigt noch furchtsam gemacht; noch während der zwei Jahre schrieb

er eine Flugschrift in Form eines Trostbriefs an eine arme Witwe, deren Sohn das Kloster verlassen hatte, worin er das ganze Mönchswesen, gestützt auf die Autorität der Bibel, auf das heftigste angriff. Inzwischen war aber vom Papste selbst eine neue Inquisitions-Commission unter Billigung des Kaisers eingesetzt worden, die um so gefährlicher war, da man ihr die Anerkennung der Rechtsbeständigkeit in keiner Weise versagen konnte, und auf ihre Anordnung wurde Gnapheus wegen seiner Schrift im Mai 1525 aufs neue eingekerkert. Wie viel sicherer als Franz van der Hülst sich diese Commission fühlte, geht deutlich daraus hervor, dass man diesmal eine Abführung des Verdächtigen nicht für nötig erachtete, sondern ihn in seiner eignen Vaterstadt in den Kerker warf. Ueber Gnapheus Haupt zog sich schwer die Gefahr zusammen.

Im Gefängnis fand er bereits einen Leidensgenossen, Jan de Baker oder Johannes Pistorius, aus Wörden gebürtig, einen ehemaligen katholischen Priester, der die Kutte abgelegt und geheiratet hatte. Durch sein halb ascetisches Leben, sein Herumziehen im Lande und seine leidenschaftliche Beredsamkeit hatte er sich eben so im Volke grossen Anhang erworben, wie den tödlichsten Hass der hierarchischen Partei zugezogen. Die beiden Gefangenen fanden oft Gelegenheit mit einander zu verkehren und sich durch Zuspruch zu trösten und zu stärken. Nach einigen vorläufigen Verhören führte man zunächst den Prozess des Pistorius weiter, im September wurde er verurteilt und wenige Tage darauf verbrannt, der erste Märtyrer in Holland. Mochte man nun mit diesem einen Opfer die Menge eingeschüchtert zu haben glauben, mochte man in Gnapheus noch keinen so verstockten Ketzer sehen, eine Meinung, die er bei seinem beweglichen Geiste und fügsamen Charakter wol zu benutzen verstand, genug, er kam mit dreimonatlicher Strafhaft davon, die er „bei Bier und Brod“ in einem Kloster verbüssen sollte. Im October 1525 trat er seine Strafe an.

Aber auch diese selbst diente ihm nur dazu, um in der unfreiwilligen Musse den litterarischen Kampf weiter fortzusetzen. Die Asche seines Mitgefangenen, den er im Kerker achten und verehren gelernt hatte, war von den Winden zerstreut, nicht so

sollte auch sein Andenken unter den Menschen untergehen. Den Aufzeichnungen, welche er noch im Gefängnis zu Haag unmittelbar nach den Verhören mit Pistorius nach dessen eigenen Erzählungen gemacht hatte, fügte er eine Beschreibung von dessen Leben und Sterben hinzu und verteidigte in einem Anhange die Priesterehe, denn diese vornehmlich hatten die Ketzerrichter an Pistorius zu einem todeswürdigen Verbrechen gestempelt. Die Schrift ist jedoch erst viel später gedruckt worden.

Aber drei Monate in Einsamkeit hinter den düstern Mauern einer Klosterzelle sind lang für einen tätigen Mann; da gehen wol die Gedanken weit hinaus in die Welt und tief hinein ins eigne Herz; und wenn sie hier auch den stillen Gottesfrieden und gläubige Zuversicht fanden, so sah es damals in der Welt um so schlimmer aus. Gnapheus dachte an den Jammer der Zeit, an die Verfolgungen in den Niederlanden, an die Tausende von Witwen und Waisen, die der Bauernkrieg in Oberdeutschland gemacht hatte, und so entstand jetzt sein „Trostspiegel für alle Armen, Kranken und Betrübten“ (später Tobias und Lazarus genannt). In der Sprache des niederdeutschen Stammes, nicht in dem vornehmen Latein, redet er seinem Volke zum Herzen, weist es auf die heilige Schrift als den besten Trost des Menschen hin, aber zugleich auch auf allen Prunk und alle Hoffahrt, womit die Katholische Kirche das Evangelium unkenntlich gemacht habe; und wie es daher einerseits erklärlich ist, dass das Buch schnell beliebt und mehrfach vom Verfasser bearbeitet wurde, um es verschiedenen Klassen gerecht zu machen, so dürfte es, wenn auch vielleicht etwas übertrieben, doch auch nicht ganz grundlos sein, wenn Gnapheus sagt, dass dieser Schrift wegen einer der Drucker hingerichtet wurde.

Nach Verbüssung seiner Strafzeit übernahm Gnapheus wiederum seine Schule im Haag, auf der sich trotz aller Wirren unter seiner Leitung die klassischen Studien zu hoher Blüte entwickelten, was den nicht Wunder nehmen wird, welcher das damals entstandene Werk des Leiters derselben, den Akolastus, kennt. Es ist die in die Form einer Terentianischen Comödie gebrachte Geschichte vom verlornen Sohn, Gnapheus bekanntestes und sehr beliebtes Werk, wie die immerfort wiederholten Auf-

lagen beweisen. Noch bei seines Sohnes Tode sagte man: Der Sohn desjenigen Gnapheus, der den Akolastus gemacht hat. (Elsenius Ostfr. Chronik von 1264—1631, d. d. 29. März 1593. K. St.-Arch. Aurich.) Neben der klassischen Form und dem allgemein menschlichen Interesse des Inhalts trug zu dieser weiten Verbreitung des Stücks vielleicht mit die absichtliche Enthaltung von allen dogmatischen Streitigkeiten bei, welche sich Gnapheus hierin zum Gesetz gemacht hatte. Aber die Vorsicht, welche er, wie man hieraus sieht, unter den damaligen Zeitumständen für geboten hielt, schützte ihn nicht vor neuen Verfolgungen, er gehörte nun einmal zu den der Ketzerei dringend Verdächtigen.

In der Fastenzeit des Jahres 1528 war Gnapheus auf Reisen. In seiner Abwesenheit war man in sein Haus gedrungen, fand hier, dass von einer schwangern Frau, welche ihr Gelüst nach Fleischspeisen auch in den Fasten nicht hatte bezähmen können, vielleicht einer Mitbewohnerin des Hauses, ein Stückchen Wurst in einen Erbsentopf geworfen war, der auf dem Herde der Gnapheusschen Haushaltung am Feuer stand, und diese fast lächerliche Kleinigkeit, eine nicht einmal von den Angehörigen des Gnapheus verübte geringfügige Verletzung des Fastengebots, gab den willkommenen Anlass, den verhassten ketzerischen Rektor zu verderben. Man legte seine alte Mutter in Eisen, warf seine Schwester ins Gefängnis und legte bewaffnete Knechte in das Haus, was natürlich einer Plünderung desselben gleichkam. Da sah nun Gnapheus wol, dass seines Bleibens in der Heimat nicht länger sein konnte; einige Zeit scheint er sich noch, in den Niederlanden umherirrend, verborgen gehalten zu haben, 1530 aber verliess er sein Vaterland, um im Elend der Fremde doch seines Glaubens zu leben.

Lange Zeit ist er umhergeirrt, des Näheren kennen wir seine Schicksale in dieser Zeit nicht, endlich schloss er sich wol einem Zuge von auswandernden Landsleuten an, welche im fernsten Osten unter einem milden Fürsten Sicherheit vor Glaubensverfolgungen und für ihre Betriebsamkeit in einem damals in der Kultur aufs äusserste heruntergekommenen Lande ein aussichtsvolles Feld der Tätigkeit erhofften, und gelangte so im Sommer 1531 nach Elbing, welches seit alter Zeit Beziehungen

mit den Niederlanden unterhielt und damals Scharen von Holländischen Flüchtlingen in seinen Mauern beherbergte. Die meisten derselben verbreiteten sich von hier aus nach den nächstgelegenen Gegenden Preussens, viele aber blieben auch in Elbing zurück — unter ihnen Gnapheus.

Schon nach kurzer Zeit sah der Rat der Stadt, dass er hier einem Manne das Bürgerrecht gegeben habe, der an klassischer Bildung die Elbinger Gelehrten, wenn es deren damals überhaupt gab, weit überragte. Es ist gewiss nicht zufällig, dass Gnapheus in diesen ersten Jahren seines Elbinger Aufenthalts den Morosophus dichtete, in dem die Aufgeblasenheit unwissender Gelehrten verspottet wird: die Muster dazu mochten ihm damals in der Wirklichkeit oft genug ein Lächeln abgenötigt haben. — Das Schulwesen in ganz Preussen lag völlig im Argen, dabei hatte aber die Reformation in allen ihr freundlich gesinnten Städten den lebhaftesten Wunsch nach höhern Schulen geweckt; so ergriff denn der Rat die günstige Gelegenheit, einen geeigneten Mann gefunden zu haben, der seinerseits gewiss mit Freuden bereit war, seine frühere Tätigkeit wieder aufzunehmen, und zu Michaelis 1535 wurde unter der Leitung des Gnapheus in den Räumen eines ehemaligen Klosters die lateinische Schule eröffnet.

Die sechs Jahre, während deren er die Anstalt leitete, sind noch in der Erinnerung späterer Zeiten als die Blüteperiode der Schule betrachtet worden, mit dem Weggange des Gnapheus geriet das Gymnasium in Verfall, wie dieses in den spätern Klagen preussischer Stände über den schlechten Zustand der Schule ausdrücklich hervorgehoben wird. Ein Zwist mit der katholischen Kirche war es, der Gnapheus auch von hier vertrieb. Es scheint hiebei seine noch in Elbing erfolgte Verheiratung eine Rolle gespielt zu haben, das Nähere ist nicht klar. Ungern, aber durch das Andringen des energischen Bischofs Johannes Dantiskus von Ermland genötigt, liess der Rat der Stadt den verdienten Rektor fallen. Gnapheus begab sich mit seiner Familie über Danzig nach Königsberg und kam hier im Juli 1541 an.

Wahrscheinlich ist er vom Herzog Albrecht dorthin berufen worden, dem der gelehrte und erfahrene Schulmann gerade in damaliger Zeit, dem Stiftungsjahr des von dem Herzog gegründeten

Partikulars, höchst willkommen sein musste. Ein Jahr lang war Gnapheus Lehrer an demselben, 1542 übernahm er als Archipaedagogus die Leitung der gesammten Anstalt, und als 1544 die Universität eröffnet wurde, so kam er mit dieser nach Bestimmung des Herzogs dadurch in nähere Verbindung, dass er als eine Art ausserordentlicher Professor neben seinem Schulamte einige Vorlesungen zu halten hatte, und — was für ihn verhängnisvoll wurde — er trat als Professor unter den Schutz und Schirm, aber auch unter die Gerichtsbarkeit des akademischen Senats und musste sich auf die Gesetze der Universität verpflichten lassen.

Der erste Prof. theol. an der neuen Universität war Rapagelanus, der jedoch bereits 1545 starb. Man war, um einen Nachfolger zu erlangen, genötigt, mit verschiedenen Gelehrten Unterhandlungen anzuknüpfen, die anfangs nicht zum gewünschten Ziele führten. Während dieser Zeit, anderthalb Jahre lang, übernahm Gnapheus einen Teil der Verrichtungen eines theologischen Professors und hat dieselben mit aller Gewissenhaftigkeit und Treue ausgeführt. Endlich fand man einen geeigneten Nachfolger in der Person des Friedrich Staphylus, und mit der Ankunft dieses Mannes in Königsberg beginnt eine neue Leidens- und Verfolgungszeit für Gnapheus. Es ist dieses nicht ganz ohne eine Veranlassung seinerseits geschehen. Wahrscheinlich hatte er sich Hoffnung gemacht, die erledigte Professur zu erhalten, und in seiner durch das Fehlschlagen dieser Hoffnung schon verbitterten Stimmung liess er sich zu einigen unvorsichtigen Aeusserungen hinreissen, welche den Unfleiss der Professoren und ihre Bevorzugung der bezahlten Privat-Kollegia vor den unentgeltlichen öffentlichen betrafen. Damit hatte er sich die Todfeindschaft der Getroffenen zugezogen. Es waren besonders Staphylus und der theologische Professor Melchior Isinder, denen sich der sonst so verdiente Samländische Bischof Brismann anschloss. Die Folgen der Feindschaft zeigten sich bald. Man zwang Gnapheus, ohne auf seine Bitte, ihn wegen seiner schweren Amtsgeschäfte dispensieren zu wollen, zu achten, die in den Statuten der Universität periodisch geforderten Disputationen zu halten, von denen er bis dahin befreit geblieben war. Dasjenige, worauf man gehofft hatte,

nämlich den durch seine Schultätigkeit in Anspruch genommenen Mann, der 30 Jahre lang diese Uebungen nicht getrieben hatte, öffentlich dem Spott und der Verachtung preiszugeben, geschah nun freilich nicht, im Gegenteil, stets waren es seine Gegner, die nach dem Urteil des Auditoriums den Kürzern zogen, aber besser gelang der Plan, ihn durch teils künstliche, teils geradezu falsche Interpretation seiner Thesen in den Verdacht wiedertäuferischer Ketzerei zu bringen; das Glaubensgericht der Universität trat unter Brismanns Vorsitz zusammen, und Herzog Albrecht, der sich in der ganzen Angelegenheit sehr schlaff und schwankend gezeigt hatte, liess den Verfolgten fallen, obgleich dieser sich wiederholentlich ihm gegenüber gerechtfertigt und seinen Schutz nachgesucht hatte.[1]) Im Juni 1547 wurde seine Excommunication an den Türen der Domkirche angeschlagen, aber schon einige Tage vorher hatte Gnapheus, um der Absetzung und der öffentlichen Schande zu entgehen, mit Weib und Kind Preussen verlassen.

Schon seit mehreren Jahren bestanden zwischen Emden und Königsberg litterarische und theologische Beziehungen, welche sich an die Person des grossen Ostfriesischen Reformators und Organisators, Johannes a Lasco, knüpfen. Herzog Albrecht von Preussen hatte ihn für seine neue Universität Königsberg gewinnen wollen, aber die Sache hatte sich zerschlagen, einerseits weil a Lascos zwinglianische Richtung in Königsberg nicht gefiel, andrerseits weil der nach a Lascos Ausdruck dort herrschende „Lutheropapismus“ ihn zu einer Uebersiedelung wenig geneigt machte. Die Berichte über diese Zustände in Königsberg verdankte a Lasco dem dort verweilenden theologischen Professor Entfelder, einem ehemaligen Wiedertäufer, und Gnapheus. Beide Männer hatte er auf einer Reise nach seiner polnischen Heimat in Königsberg kennen gelernt; sie mochten ihm, dem Emder, wegen ihrer Beziehungen zu den Niederlanden näher getreten sein. So war es natürlich, dass Gnapheus jetzt nach seiner Vertreibung bei

---

[1]) Das letzte Schriftstück der Art, bisher ungedruckt, befindet sich auf der Wolfenbütteler Bibliothek unterm 11., 14. Aug. fol., von Gnapheus eigener Hand geschrieben.

a Lasco Zuflucht und Schutz suchte und fand. Kurz nach seiner Ankunft in Emden begab er sich wahrscheinlich auf kurze Zeit zum Besuch nach seiner Heimat, im September 1547 war er wieder zurück. A Lasco empfahl ihn dem damaligen Secretär der Gräfin Anna, Hermann Lenth, und durch die Vermittelung beider Männer wurde Gnapheus, der bewährte und kenntnisreiche Lehrer, zum Informator der drei jungen Grafen, Edzard, Christoph und Johann, angenommen und trat dadurch in eine Stellung ein, welche damals weit einflussreicher war, als man heute wol annehmen möchte. Edzard, der älteste, genoss nur noch kurze Zeit seinen Unterricht, die beiden andern, bis sie nach Strassburg auf die Universität gingen. Sein Gehalt betrug jährlich 100 Gulden (etwa 46 ℛ), eine Summe, die nicht klein genannt werden darf, wenn man bedenkt, dass der Ostfriesische Kanzler Friedrich ter Westen nur 250 ℛ erhielt. Auch fielen für Gnapheus noch öfters Geschenke ab, zu Neujahr 1549 einmal 11 Gulden, Neujahr 1551 eine Krone, Neujahr 1552 zwei Kronen, einmal im November 1551 zu einem „vethbest“ 10 ℛ, „Hamgiften“ für seine Tochter 10 Gulden u. dergl. Er füllte also seine Stellung zur vollsten Zufriedenheit der Gräfin aus. Bald bediente sie sich seiner als Sekretär und zu offiziellen Geschäften mancherlei Art. Wir finden ihn von nun an mit der Gräfin und deren Söhnen im Lande hier und da auf den Schlössern und in den Städten verweilend, mit dem Unterricht der jungen Grafen, Sekretariatsgeschäften und litterarischen Arbeiten beschäftigt. Gleich in den ersten Wochen nach seiner Ankunft in Ostfriesland hatte er in Emden eine neue Ausgabe des „Trostspiegels“ unter dem Namen „Tobias und Lazarus“ besorgt, er mochte selbst im Hinblick auf Weib und Kind und auf seine ungewisse Zukunft des Trostes gar sehr bedürftig sein. Dann aber drängte es ihn, die ganze schnöde und schändliche Art, mit der er von den Königsberger Theologen bei Seite geschafft war, der Welt zu zeigen, und so begann er gleich im Anfang 1548 diese ganze Angelegenheit ausführlich darzustellen, doch verzögerte sich durch mehrfache Ueberarbeitung die Herausgabe bis 1550 (1551). Das ist seine „Antilogia“. — Inzwischen sah die Gräfin, dass sie einen sehr tüchtigen Mann für ihren Dienst gewonnen hatte, und vertraute

ihm daher im Einverständnis mit Hermann Lenth auch die Besorgung von Regierungsgeschäften an; insbesondere scheint ihm die Erledigung der häufigen Reklamationen über gekaperte Schiffe und Waren übertragen worden zu sein, und in diesen Angelegenheiten hat Gnapheus oftmals in Emden Besprechungen und Konferenzen mit dem dortigen Drost und Bürgermeister gehabt, über die er dann nach Aurich berichtete. Solche Geschäfte erforderten wol eine festere Verpflichtung, und so wurde er denn im Juni 1551 mit seinem damaligen Kollegen im Informatorenamt, dem späteren Emder Bürgermeister Petrus Medmann, zusammen vereidigt und ihm das Treugelöbnis gegen die Gräfin und ihre Söhne abgenommen. Beide Männer erscheinen dann kurze Zeit darauf zusammen in einer Kommission, welche als zweite Instanz in einer von dem Landrichter zu Emden erster Instanz entschiedenen Sache Recht zu sprechen hatte. So fand Gnapheus in einer ausgedehnteren Weise Verwendung. — Am Neujahrstage 1553 schickte er seinen Schülern, dem damals 17jährigen Christoph und dem 15jährigen Johann, ein grosses lateinisches Lobgedicht auf Ostfriesland im Allgemeinen und im Besondern auf Emden, zum Neujahrsgeschenk, nach langen Jahren wieder das erste Zeichen, dass ihm die früher viel geübte und geliebte lateinische Verskunst noch nicht abhanden gekommen, und somit auch wol ein Beweis, dass er sich glücklich und zufrieden fühlte. — In demselben Jahre erhielt er von der Gräfin einen neuen Auftrag, der zweifellos nur einem ebenso umsichtigen wie völlig zuverlässigen Manne gegeben werden konnte, den nämlich, den seit dem Beginn der Reformation vielfach verdunkelten und geschädigten Besitzstand der Norder Kirchen und Klöster genau festzustellen. Gnapheus führte diesen Auftrag im August des Jahres sorgfältig aus, das von ihm aufgestellte Verzeichnis, das älteste, welches wir von Norder Kirchengütern haben, ist noch vorhanden.[2]) Viel schwieriger war freilich der zweite Punkt seines Auftrags. Die damaligen lutherischen Pastoren Nordens, Lemsius und Furstius, und der reformierte, Fusipedius, waren im ärgsten Streite

---

[2]) Ich habe es in dem „Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden“ 1873 p. 49 ff. veröffentlicht.

begriffen. Alle drei hatten zwar im Jahre vorher auf Grund der unter ihnen vereinbarten Formula Werdumana versprochen, den Streit ruhen zu lassen, aber ihr Glaubenseifer war stärker gewesen, als ihr guter Wille Frieden zu halten, und nun sollte Gnapheus auf Befehl der Gräfin vermitteln. Natürlich gelang es auch ihm nicht; die Lutheraner erklärten, sie könnten sich mit Fusipedius nicht vertragen, und so blieb Gnapheus nichts anders übrig, als beiden Parteien aufzugeben, ihre Beschwerden schriftlich vor die Gräfin zu bringen. — Das folgende Jahr schien das Geschick des viel Umhergewanderten noch einmal nach anderer Richtung wenden zu wollen und brachte ihm zugleich für alles, was er in Königsberg ausgestanden hatte, die völligste Genugtuung. In den wenigen Jahren seit seiner Vertreibung waren in eigentümlicher Weise alle seine Hauptfeinde verschwunden, Staphylus war nach Inspruck gegangen und katholisch geworden, Isinder wurde 1552 wahnsinnig, und Brismann war kurze Zeit nach Gnapheus Abreise gestorben. Vielleicht war Herzog Albrecht dadurch betroffen gemacht, auch mochten wol allmählich günstigere Urteile über Gnapheus sich geltend machen, — bedauerte doch der Fürst selbst später öffentlich, dass „aus der Akademie nieht mehr solche feine Leute kämen als zu Gnapheus Zeiten", und der Akademische Senat gesteht, dass es zu wünschen wäre, wenn man „einen so ansehnlichen und arbeitsamen Mann, wie Gnapheus gewesen", wieder haben könnte, war doch auch zugestandener Massen mit des Gnapheus Entfernung von Elbing die unter ihm aufblühende Schule zurückgekommen, — kurz, er erhielt von dem Herzoge Anfang 1554 eine Einladung, mit seiner ganzen Familie nach Preussen zurückzukommen, und sein Sohn Albertus bekam von seinem herzoglichen Paten und Namensvetter ein Stipendium. Im Juni machte sich Gnapheus auf den Weg, doch scheint sich die Sache zerschlagen zu haben, denn im November ist er wieder in Ostfriesland, und von dem Plane ist weiter keine Rede.

Aber ein anderer Plan hatte sich auf dieser Reise angesponnen, der von Gnapheus in der besten Meinung, dem gräflichen Hause ein grosses Glück zuzuwenden, zu Ende geführt, dem Lande schliesslich verhängnisvoll geworden ist, ich meine die Schwedische Heirat. Zwischen Ostfriesland und Preussen

vermittelten damals Emden und Danzig den Verkehr zur See, und da Danzig dem Gnapheus noch seit seiner Vertreibung von Elbing als damalige Zufluchtsstätte in guter Erinnerung war, mochte er sich hier wol einige Zeit aufhalten. Er lernte hier einen Ostfriesischen Kaufmann, Gerlach von Emden, kennen, der in Stockholm seinen Wohnsitz hatte. Dieser Mann stand mit dem Schwedischen Hofe in engen Beziehungen und teilte Gnapheus mit, dass man von dort für eine der Töchter Gustav Wasas einen der neuen Lehre zugetanen Gemahl suche. Gnapheus dachte sogleich an Edzard, den ältesten Sohn der Gräfin Anna, damals 22 Jahre alt, teilte diesen Plan auch der Gräfin nach seiner Rückkehr persönlich mit, wurde aber bedeutet zu schweigen. Im März 1556 erhielt er von dem Bruder der Schwedischen Königin, Steen Erikson, eine directe Anfrage, liess diese der Gräfin zukommen, und von nun an begannen die geheimen Unterhandlungen, welche sich auch nach anderer Seite hin von Erfolg zeigen sollten. Bald erschienen Schwedischer Seits die Gesandten Arnold Rosenberg und Martin Helsing, um über einen Handelsvertrag zwischen Schweden und Ostfriesland zu unterhandeln. Dieser Traktat kam im November 1557 zu Stande. Nebenbei verhandelte man wol über die Heiratsangelegenheit, und die Gesandten sollten sich zugleich Land und Leute etwas ansehen. Damit steht es nun im Zusammenhange, wenn im April 1557 Gnapheus sein Neujahrsgedicht von 1553 nach einiger Ueberarbeitung drucken liess und es den Schweden dedicierte, darauf beziehen sich auch offenbar die absichtlich dunkel gehaltenen Verse an Edzard 913—16. Genug, der Plan kam zur Ausführung, und im October 1559 fand zu Stockholm die Hochzeit Edzards mit der Schwedischen Katharina statt, ob zum Segen Ostfrieslands, das ist eine andere Frage. Man darf sie wol verneinen, wenn man bedenkt, dass Edzard einen schwachen Charakter besass, dass Katharina mit den Ansprüchen einer stolzen Königstochter und eines starren Luthertums in die kleine Grafschaft kam, die in ihren Hauptteilen damals unstreitig dem reformierten Bekenntnis sich zuneigte. Gnapheus hat zum Teil die Folgen dieser Heirat auf religiösem und politischem Gebiet noch selbst herannahen sehen.

Inzwischen hatte ihn die Gräfin wieder mit anderen Geschäften beauftragt. Es handelte sich diesmal um die Säkularisation von Klostergütern und deren Verwendung zu Kirchen- und Schulzwecken und für die Armenverwaltung, und neben den Reklamationen im Seeverkehr scheint dieses des Gnapheus bestimmter Geschäftskreis gewesen zu sein. April 1555 hatte Gnapheus mit dem Guardian des Franziskanerklosters in Emden im Namen der Gräfin Unterhandlungen begonnen, um von demselben gegen Kaufgeld einen Teil des Klosters zur Einrichtung eines Armenhauses (Gasthauses) zu erhalten. Zu diesen Unterhandlungen war er jetzt besonders auch deshalb wol geeignet, weil er nun seinen Wohnsitz nach Emden verlegt hatte und als dortiger Bürger, wie aus mehreren erhaltenen Urkunden hervorgeht, Notariatsgeschäfte betrieb. Der Guardian berief sich auf die einzuholende Genehmigung seines damals in Gröningen residierenden Ministers, auf die er gleichfalls zurückkam, als Gnapheus im Mai, offenbar um einen stärkeren Druck auszuüben, die Vorlegung der Fundationsurkunden des Klosters verlangte. Wollten die Mönche nicht gutwillig abtreten, so sollte die Gräfin, dies war sein Rat, nehmen, was sie brauchte, unter ausdrücklicher Bezeugung, dass sie nach Billigkeit zu zahlen bereit sei. Im Januar des folgenden Jahres waren die Dinge so weit gediehen, dass auf Gräflichen Befehl von einer Kommission, bestehend aus Tido von Knyphausen und den beiden Emder Bürgermeistern, über den Besitzstand des Klosters, bevor die Mönche dasselbe verliessen, ein Inventarium aufgenommen werden sollte. Da sich aber der Bürgermeister Bramsche dessen weigerte, nahmen die beiden andern Gnapheus als drittes Mitglied dazu;[3]) noch aus demselben Jahre ist das Koncept des Reisepasses für die letzten Mönche vorhanden, und 1557 verliessen sie die Stadt.

[3]) Der Bericht an die Gräfin ist datiert: Emden, 4. Febr. 1556. (Kgl. Staats-Archiv zu Aurich, Manusc. A. 92.) Brenneisen, Ostfr. Landeshistorie, Aurich 1720, Tom. I. lib. V. p. 238 ff. giebt jedoch vermöge eines schlimmen Lesefehlers 1561, und hieraus ist in späteren Werken die Fabel von jahrelang hingezogenen Verhandlungen und von einer doppelten Vertreibung entstanden. Uebrigens muss ich bemerken, dass dieses, und andere Dokumente bei Brenneisen, was die Orthographie betrifft, völlig ungenau abgedruckt sind.

Aus diesem Jahre hören wir dann nur von einigen Notariats- und ähnlichen Geschäften; Gnapheus ist gräflicher Kommissarius bei der Nachlassregulierung des Viktor Friese und soll den Streit zwischen den Uldingaschen Geschwistern im Auftrage der Gräfin rechtlich beilegen, also doch wol auch in einer Erbschaftsangelegenheit. Einen ganz ähnlichen Auftrag vollführte er auch zwei Jahre später in Norden, wo er, obgleich mit der Ermächtigung Recht zu sprechen ausgestattet, doch in Gutem den Streit zwischen den Geschwistern Boneburg beilegte. Doch war der Hauptzweck dieser Reise ein anderer, nämlich wiederum Säkularisation geistlicher Besitzungen in und bei Norden. Ueber das, was er ausgerichtet, erstattet er dem Kanzler Friedrich ter Westen im Februar 1559 ausführlich Bericht. Es muss sich um das ehemalige Cisterzienser-Nonnenkloster Marienthal gehandelt haben. Gnapheus zog bei der Inventarisation die städtischen Behörden und den Lützburger Häuptling Unico Manninga zu, aber es kostete ihn einige Mühe, dieselben zu überzeugen, dass es nicht auf ein einfaches Wegnehmen der Güter abgesehen sei, sondern dass die Gräfin durch die Einziehung derselben der in Norden zu errichtenden Schule den Weg bahnen wolle. Ausser einem sich daselbst aufhaltenden Bettelmönche fand er übrigens nur noch drei Konventualen vor. Die Inventarisation hatte schliesslich keinen rechten Erfolg, weil Unico Manninga seine Mitwirkung verweigerte, das Gebäude wird jedoch später als im Besitz der Schule befindlich erwähnt.

Im nächsten Jahre erhielt Gnapheus von der Gräfin Anna einen Auftrag, welcher ihm deutlicher als alles andere sagen musste, ein wie unbedingtes Vertrauen sie in ihn setzte. Eine eigentümliche Verwickelung lag vor. Der jüngste Sohn der Gräfin, Johann, hatte seinen Bruder Edzard 1559 auf der Brautfahrt nach Stockholm begleitet, und, lebenslustig und jugendfrisch, wie er war, mit der jüngeren Schwester seiner Schwägerin Katharina ein nicht ganz unbedenkliches Verhältnis begonnen, das übrigens mehr von der Prinzessin ausgegangen zu sein scheint. Bei einem nach der Sitte der Zeit etwas derben Scherze ertappt, war er auf Befehl des Schwedischen Thronfolgers, des jähzornigen Erich, ins Gefängnis geworfen worden, und von dessen wildem

Charakter konnte man das Schlimmste befürchten. Die Mutter war in tödlicher Angst um ihren Liebling und setzte Himmel und Erde zu seiner Freilassung in Bewegung. Von Brandenburg, von Kleve und Ostfriesland trafen etwa zu gleicher Zeit in Stockholm Gesandte ein, und der letztere war — Wilhelm Gnapheus, der schon am 5. Juli am Hofe erschien, während die andern erst Ende des Monats kamen. Uebrigens machte es sich mit der Freilassung des Gefangenen leichter, als man vielleicht erwartet hatte, und im December konnte Gnapheus in Aurich den Verlorengeglaubten der Mutter wieder zuführen. Das hat ihm Gräfin Anna gewiss ihr Lebenlang nicht vergessen, und ihren Dank betätigte sie dadurch, dass sie Gnapheus zum gräflichen Rentmeister in Norden machte. In dieser Stadt hat er denn auch von nun an bis zu seinem Tode den Wohnsitz gehabt, in besonders freundlichem Verkehr mit den beiden Männern, welche damals bei der Gräfin Anna wol das meiste Ansehen genossen, Unico Manninga, Häuptling zu Lütetsburg, dem eifrigen Beschützer der reformierten Flüchtlinge aus Holland, und dem Kanzler Friedrich ter Westen, und selbst einflussreich und vielfach mit dem Vertrauen der Gräfin geehrt, obwol mehr im Stillen wirkend. So setzte er Anfang 1563 den Entwurf eines Subsidienvertrages auf, durch den sich Graf Johann verpflichtete, der Königin Elisabeth auf Verlangen gegen jährliche Zahlung von 2000 Gallischen Kronen zu Hülfe zu kommen. Elisabeth, welcher in den ersten Jahren ihrer Herrschaft derartige Anerbietungen sehr erwünscht kommen mochten, glaubte später wol, als sich ihre Herrschaft befestigt hatte, derselben nicht mehr zu bedürfen, und so ist die Sache niemals zur Ausführung gekommen. — Aber mit einem anderen Vertragsentwurfe hat Gnapheus mehr Erfolg gehabt. Er war, vermutlich weil er schon Jahre lang mit den Englischen Handels- und Seefahrtsverhältnissen zu tun gehabt hatte, wie es scheint, eine Art Mittelsperson, durch welche die Verhandlungen wegen des Abschlusses eines Handelsvertrages mit einer Gesellschaft Englischer Kaufleute gingen. Gnapheus formulierte sowol die Bedingungen, welche diese sogenannten „Aventurers“ stellten, als auch setzte er die Instruktion für die Ostfriesischen Gesandten auf, welche in dieser Sache nach England

geschickt werden sollten, und seine Entwürfe scheinen dann in der gräflichen Kanzlei durchgesprochen, hie und da abgeändert und so zur Ausführung gekommen zu sein. An dieser Gesandtschaft beteiligte sich Gnapheus selbst, die beiden anderen Gesandten waren Unico Manninga und Arnold von Walwyk. März 1564 kamen sie in London an, alle drei in Handelsangelegenheiten bevollmächtigt, die beiden Edelleute ausserdem angewiesen, die Verhandlungen wegen des eben erwähnten Subsidienvertrages weiterzuführen. Die Angelegenheit des Englischen Handels nahm einen schnellen und günstigen Verlauf, wie aus dem unter dem 3. April 1564 an den Kanzler Friedrich ter Westen erstatteten Gesandtschaftsbericht hervorgeht, ein Bericht, der auch wegen der hellen Schlaglichter, die er auf die damaligen politischen, geschäftlichen und religiösen Ansichten des Englischen Kaufmannsstandes wirft, höchst interessant ist. Schon im folgenden Monat lief die erste Englische Handelsflotte in den Hafen von Emden ein, von den Ostfriesen mit dem grössten Jubel, Abbrennen des Geschützes auf Emdens Wällen und festlichem Gepränge empfangen, denn auf die Eröffnung dieses Handels hatte man, und nicht mit Unrecht, die grössten Hoffnungen gesetzt.

Leider aber zogen die Handelsinteressen die Engländer nach kurzer Zeit wieder nach den Niederlanden zurück. — Mit diesem Jahre 1564 endet denn auch nun die vielbewegte Wander- und Reisezeit des Gnapheus, die letzten Jahre seines Lebens brachte der nun grau gewordene Mann ruhig in Norden zu. Neben seinem Rentmeisterposten scheint er noch eine andere Stellung innegehabt zu haben, welche ihm z. B. die Verpflichtung auferlegte, über einen Todschlag die Zeugenaussagen aufzunehmen und einen ausführlichen Bericht darüber nach Aurich zu schicken und auf Requisition des Emder Drosten die Antecedentien einer in Emden ergriffenen Diebin, die aus Norden gebürtig war, festzustellen. Dass er Bürgermeister gewesen sei (consulari dignitate gaudens), wie Harkenroht angiebt, ist möglich, lässt sich aber aus den Quellen nicht beweisen, und die ziemlich ausführliche Bemerkung in E. v. Wichts, des Norders, nicht viel späterer Chronik über den Tod des Gnapheus enthält von dieser Würde nichts. Die auf dem Norder Rathause vorhandenen Verzeichnisse der

Bürgermeister beginnen leider etwas später, aber sie enthalten mehrere Bürgermeister dieses Namens, so dass die Angabe Harkenrohts möglicher Weise eine Verwechselung ist. — Die Vermögensverhältnisse des Gnapheus konnten naturgemäss bei seiner Ankunft in Ostfriesland nicht glänzend sein, aber mannigfache Unterstützungen und Verleihungen von Seiten der Gräfin scheinen seine Lage doch zu einer recht günstigen gestaltet zu haben. Wenn er nun dabei am Auricher Hofe hoch angesehen und ein litterarisch berühmter Mann war, so ist es kein Wunder, dass er auch in Norder Verhältnissen eine einflussreiche Rolle spielte. Dies zeigt sich ganz besonders in den konfessionellen Streitigkeiten jener Zeit. Etwa gleichzeitig mit der Uebersiedelung des Gnapheus nach Norden war dort ein neuer Pastor, Namens Ligarius, eingeführt, ein eifriger Lutheraner, der sofort den Kampf gegen die damals zahlreich in Norden vorhandenen Niederländischen reformierten Flüchtlinge aufnahm. Es ist natürlich, dass Gnapheus sich seiner Landsleute und Glaubensgenossen annahm; er liess durch eine Mittelsperson dem Ligarius bedeuten, er möchte den kirchlichen Frieden des Landes ungestört lassen, oder es würde ihm in Kurzem etwas „Unvermutliches" widerfahren. Ligarius schlug die Warnung in den Wind, aber wirklich wurde er kurze Zeit darauf abgesetzt. Leider sind wir von der Beteiligung des Gnapheus an der Stiftung der lateinischen Schule zu Norden wenig unterrichtet, denn dass dieselbe nicht ohne ihn, den bewährten Schulmann und berühmten Gelehrten, geschah, dürfte selbstverständlich sein. Ja, wenn er in seinem Lobgedicht auf Ostfriesland die Gräfin rühmt, dass sie die Emder Schule in die Höhe gebracht habe, und nun alle Vorteile im Einzelnen aufzählt, welche gerade Norden für ein neues Gymnasium geeignet machten, so sieht das doch so aus, als ob der Gedanke dazu von ihm herrührte. Schmeichelte er sich mit der Hoffnung, wieder in die gewohnte und geliebte Schultätigkeit, diesmal unter den günstigsten Verhältnissen, an der Spitze der neuen Anstalt, zurücktreten zu können? Bei der Klostergütervisitation in Norden von 1559 handelte es sich nach des Gnapheus eigener Angabe um Schulzwecke, und so ist die eben ausgesprochene Vermutung gewiss nicht allzukühn. Die Eröffnung verzögerte sich aber bis

1566, so dass man dann statt des damals 73jährigen Mannes einen andern Rektor nahm. Gnapheus starb am Michaelistage 1568 in Norden. Wir hören von drei Söhnen und einer Tochter. Berühmt als Rechtsgelehrter wurde sein jüngster Sohn Albertus. Dann finden sich mehrere Norder Bürgermeister und Amtmänner des Namens Gnapheus, und noch jetzt ist die Familie in und um Norden in zahlreichen Sprossen verbreitet.

Gnapheus war, wie seine Werke zeigen, ein höchst begabter Geist, ein Meister in der Beherrschung der Form, wie von lebendiger Kraft der Empfindung. Dass er ein ausgezeichneter Schulmann gewesen, haben seine Freunde oft ausdrücklich hervorgehoben und bewiesen, seine ärgsten Feinde niemals anzuzweifeln gewagt. In diesen beiden Rücksichten steht er unter den praktischen Humanisten des niederdeutschen Stammes obenan. — Sein Charakter zeigt Wohlwollen, Offenherzigkeit, Arbeitslust und Ueberzeugungstreue, wenngleich ihm auch eine gewisse Fügsamkeit und Schmiegsamkeit nicht fehlte. Es war eben ein ehrenwerter, aber kein starker Charakter; in allen seinen Eigenschaften zeigt er eine auffällige Aehnlichkeit mit Melanchthon. Darum hat er auch in den religiösen Kämpfen der Zeit wol tapfer mitgestritten, ist aber kein Anführer gewesen. Der konfessionellen Richtung, die er in seiner Heimat gewann, und die mit der Zwinglianischen später zusammenfällt, ist er, obgleich er sie in Königsberg sehr zurücktreten lassen musste, bis an sein Lebensende treu geblieben. Seine praktische Brauchbarkeit und Geschäftstüchtigkeit, wol ein Erbteil seiner holländischen Natur, hat sich unter den verschiedenartigsten Umständen stets wol bewährt.

Lobspruch der Stadt Emden.

Lobgedicht auf die Stadt Emden und ganz Ostfriesland, flüchtig entworfen von Wilhelm Fullonius Gnapheus, aus Gravenhag in Holland, bis vor kurzem Erzieher der jungen Grafen von Ostfriesland.

An Zoilus, den Gnapheustadler.

Zoilus, findet sich nichts in meinem Gedichte zu lesen,
Was scheelblickend mit Neid Du mir zu tadeln vermagst,
Was stirnrunzelst Du denn? was rümpfst Du die Nase? was mühst Du
So misgünstig Dich ab mir zu verkleinern mein Lied?
Findet jedoch ein verständiger Mann, was zu tadelnden Zeichen
Wirklichen Grund ihm gewährt, glaubst Du der Richter zu sein?
Der soll es sein, der an Urteil und Kunst hoch raget vor allen,
Welchem das Auge nicht scheel blicket bei jeglichem Wort.
Und wie der Schuster dereinst Aphrodites Gemälde zu tadeln,
Welches Apelles gemalt, fürchtet — doch mäkelt am Schuh:
Zoilus, auch so vergebliche Müh' ists, tadeln zu wollen,
Wenn ingrimmig auch dräut meinen Gesängen Dein Zahn.
Tüchtigkeit erweckt den Neid.
G. F. G.
Emden. Anno 1557.

Wappen der Erlauchten Grafen von Ostfriesland.

Wilder Piraten Geschlecht soll hier die Harpyie bezeichnen,
Streicht sie, wie jene, doch auch rings um die Küsten des Meers,
Weil nun der Grafen Geschlecht die Schwärme der Räuber bezwungen,
Mutig, mit kräftiger Faust, unter dem Schutze des Mars,
Schmückt die Harpyie fortan (wie die ringelnden Schlangen der Pallas
Panzer), ein Zeichen des Siegs, jetzo den gräflichen Schild.

Den Erlauchten und wahrhaft adlichen Jünglingen, Herrn Christoph und Herrn Johannes Gebrüdern, Grafen von Ostfriesland, meinen gnädigsten Herren.

(Folgt ein Widmungsbrief, d. d. Aurich, aus Eurer Burg. 1. Januar 1553.)

Den Weitberühmten und Hochgelehrten Männern, Herrn Arnold Rosenberg aus Köln, Rechtsgelehrten, und Herrn Martin Helsing, Sr. Königl. Majestät in Schweden Sekretär, gegenwärtig mit einer Königl. Gesandtschaft in Ostfriesland Betrauten, meinen verehrten Herren und Freunden.

(Folgt ein Widmungsbrief d. d. Emden 29. März 1557.)

Wilhelm Fullonius Gnapheus an seine Muse.

Tritt vor den Rat, o Muse, der Stadt, zu den würdigen Männern.
Winken Gewährung sie Dir, Saiten, beginnt dann den Klang.
Mögen sie sehen alsdann, wie heiss Dir im Herzen die Liebe
Brennt, die der Stadt Lobpreis hell zu besingen sich müht.
Und wenn alsdann ein geneigtes Gehör Dir schenken die Männer,
Lass dann den Hauch des Apoll flammend die Saiten durchglühn,
Flammend, und möge ihr Klang den Gott, der der Menschen Gedanken
Und Ueberlegungen lenkt, Konsus, berufen zum Werk.
Mangelts an Musse jedoch, die Worte des Dichters zu hören,
Wenn der Parteien Gezänk laut durchhallet den Saal:
Dann, was Konsus ersann, lass ruhen verborgen im Herzen,
Muse, den Unmut lass schweigen und kehre zurück.

Anno 1557.

Einleitung.

Emden, ich singe Dein Lob in des Elegus tönenden Versen,
Seid mir gnädig und hold, Musen, euch rufe ich an,
Bittend, ihr wollt mir verleihn die klingenden Saiten zu rühren,
Denn schon lange nicht mehr griff zu der Harfe die Hand.
Lange, und hässlich ertönts, wenn die schwirrenden Saiten ich fasse,
Träge verrosteten sie, geben nicht schmeichelnden Klang.
Aber ich will nicht ruhn, und das Lied soll singen und sagen,
Wie manch' herrliche Tat, Emden, die Bürger Dir schmückt,
Dass mir nicht, schweiget mein Sang, so lang ich hier weile, der Vorwurf
Werde: Du achtest für nichts, was Dir die Pflicht doch gebeut.
Emden, im friesischen Land, angränzend dem Stamme der Chauken,
Hat vom benachbarten Fluss ähnlichen Namen entlehnt.
Sprudelnd entquillet der Strom den Abnobischen Bergen der Katten,[1])
Fliesst dann der blühenden Stadt gastlichen Mauern vorbei.
Endlich, nach Westen gewandt, wo Ebbe und Flut schon die Wellen
Zwingen, begrüsst er alsdann reissende Wogen des Meers.
Brukterer sassen dereinst an den Ufern des Flusses, ein kühnes
Volk, doch es zwang sie im Kampf Drusus mit römischem Schwert.
Jauchzend vernahm der Germane den Tod des kräftigen Jünglings,
Welcher vom strauchelnden Ross jählings zu Boden gestürzt.

---

[1]) Scheint ein Irrtum des Dichters zu sein. Die Abnobischen Berge sind der Schwarzwald und dessen Fortsetzungen nach Norden hin. Mit den Abnobischen Bergen der Katten hat Gnapheus wol den Taunus gemeint und vielleicht geglaubt, die daselbst entspringenden berühmten Quellen von Bad Ems seien zugleich der Ursprung des Emsstromes, dieser entspringt jedoch bekanntlich auf der Senner-Haide am Westabhang des Teutoburger Waldes. Der geographische Schnitzer ist auch für den Holländer Gnapheus kaum verzeihlich.

Aber es merkten davon, wie es heisst, die Gaue der Friesen
Nichts, ja sie stützten sogar gerne des Cäsars Gewalt.
Doch nicht ruhmlos stritt, um des Cäsars Sache zu schirmen,
Nicht leichtsinniges Muts unserer Väter Geschlecht.
Oftmals hatte sich schon, die Friesen im Kampfe zu zwingen
Unter der Waffen Gewalt heftig der Cymbrer gemüht,
Aber es wollte das Volk nicht Cymbrischem Joche den Nacken
Beugen und folgte hinfort Römischen Adlern im Streit.
Und noch heutiges Tags lebts fort in den Herzen von allen:
Lieber geordneter Macht folgen nach Recht und Gesetz,
Als tyrannischer Macht freischaltendes Scepter erdulden,
Welchem in Unmut und Grimm Adel und Bürger sich beugt.

Gegend und Klima von Emden.

Emdens Gefilde vermag zu erkennen die Kraft des Bootes,
Welchem die Bärin sich hier starrend im Froste gesellt,
Weiss es, wie langsam entweicht von diesen Gestaden die Kälte,
Und in dem Lenze gar oft eisig der Boden erstarrt.
Kaum spriesst früher das Gras den weidenden Rindern zur Speise,
Ehe den Maimond hier Maja, die Liebliche, bringt.
Doch es vergilt des Lenzes Verzug und des kälteren Himmels
Schaden mit reichlicher Frucht üppig das fette Gefild.
Denn bald nahet die Zeit, dass, wie von gewaffneten Scharen
Stäubendes Blachfeld, hier grasige Flur sich belebt
Fröhlich von weidendem Vieh, dass ein Schwarm von Mägden die Tore,
Heimzuholen der Milch köstliche Gabe, verlässt.
Mag anbrechen der Tag, mag Abends sinken die Sonne,
Stets sind strotzend den Kühn allen die Euter gefüllt,
Strotzend, und froh der Last trägt gern das melkende Mädchen
Dann nach Hause den Napf, der bis zum Rande gefüllt.
Schnell, ein Wunder erscheint's, im üppigen Grase der Fluren
Schwelgend, erhebt sich im Fett Friesischem Züchter der Stier.
Ja, — nicht zeih' mich des Trugs, nur Wahres bericht ich — der Lämmer
Fördert oft vier ein Wurf trächtigen Schafs an das Licht.
Solchergestalt wägt auf mit Eifer und gütiger Sorge
Mutter Natur, wenn lang hier uns der Winter verweilt.

Ursprung der Stadt.

Aber es wende sich nun mein Sang zu der Wiege der Heimat,
Deren Gefilde und Flur treulich und klar er gezeigt.
Emden besinge er nun, das von wenigen Menschen gekannt einst
Und, Ptolomaeus, von Dir nicht in den Tafeln vermerkt,
Noch in dem würdigen Wust uralter verräucherter Namen,
Und doch war es schon längst, wenn auch als Dorf noch, gekannt,
Als noch niemand gehofft mit der Juno gnädiger Hülfe
Hier der mächtigen Stadt herrliche Mauern zu baun.
Lang stand dort nur des Landmanns Haus und die Hütten der Fischer,
Und nichts war von dem Dorf, ausser dem Namen, bekannt.
Doch es betraten den Gau Landbauer allmählich sich mehrend,
Welchen der wütende Mars heimische Dörfer entriss.
Die sah Emden alsdann in seinem Gebiete sich setzen,
Und so erhob sich fortan rühmlich der Name der Stadt.

Entwickelung der Stadt.

Reichlicher wird der Gewinn, es finden sich mehr noch Kolonen,
Landesgebürtig und fremd strömt's zu den Toren herein.
Viel Ankömmlinge schickt der Stadt die Westfälische Erde,
Deren Geschlechter noch jetzt ragen ob andern empor.
Auch nicht wenige kamen aus ferneren Reichen und mehrten
Als Landbauer die Schar christlicher Bürger der Stadt.
Leicht ist's drum zu ersehn, wie sehr der Gewinn sich gehoben,
Und wie zu jedem Erwerb Nutzen dem Bürger sich fand,
Dass der bescheidene Laden nun doppelt die Miete und dreifach
Trug und die Hütte sogar höheren Wert nun gewann.
Viermalhundert December entschwanden im Laufe der Jahre,
Seit sich Emden der Wehr städtischer Mauern erfreut.
So hebt glänzend ein Dorf zur Stadt sich, aber im Wechsel
Schwinden auch Städte zum Dorf. Alles auf Erden vergeht.
So wuchs herrlich empor aus dunkelen Zeiten der Römer
Ruhm, so dehnt sich Gefild da, wo einst Pergamus stand.
Höre nun weiter, warum scharfblickenden Auges die Väter
Dort, wo Emden Du siehst, einst sich die Wohnung gewählt.
Seewärts sahen sie dort, die würdigen Ahnen, das nahe

Meer in der bläulichen Bucht glänzen im heiteren Licht,
Häufige Reigen geführt von des Meeres erhabnen Gewalten,
Welche in heiligen Schutz nehmen die Häfen und Fahrt,
Und wo das Wogengebraus Neptunus' krystallene Grotte
Füllt, sich gattend des Stroms mündenden Wellen, der Ems,
Eilen sie unserer Stadt Anfang zu bereiten, und Juno
Leihet, die Herrscherin, Schutz gnädig dem werdenden Werk.
Aber sobald die Stadt den Göttern des Meeres zu Ehren
Schuldige Opfer gebracht, Dank und Gelübde geweiht,
Wuchs sie mächtig heran, Vorstädt' ausstreckend nach vielen
Seiten, — in doppeltem Sinn — wachsend und fassend zugleich.
Denn so ist es geschehn, dass fast wie in eigener Mauer
Emden die Faldern[2]) umfasst, beide, die einzige Stadt,
So, dass wiederum jetzt sich die Söhne und Väter vereinen,
Und ein Ring nun umschliesst Mauer und Tempel und Herd.
Zwar hat frühere Zeit zwei Kirchen in Faldern errichtet,
Aber die spätere drauf wieder zu Boden gestürzt,
Dass nicht der Stadt von des mächtigen Baus Steinquadern und Mauern,
Welche in drohender Näh' ragen, einst komme Gefahr.
Unter dem Boden der Stadt liegt tief sich verbergend, so manches
Denkmal früherer Zeit, — traue des Redenden Wort! —
Nicht nur Hügel und Wall des Lagers und graue Ruinen,
Hier zuwachsendes Land, dort auch der Küste Verlust,
Nein, manch offenes Grab zeigt — wunderbar ist es zu sehen, —
Einst gigantisches Leibs mächtige Knochen noch jetzt.
Steinerne Särge auch kannst Du beschaun; aus gewaltigem Felsblock
Meisselte frühere Zeit kräftger Geschlechter sie aus.
Lerne daraus, wie mächtiges Leibs die Friesen gewesen
Einst, ein gar edeler Stamm, herrlich mit Männern geziert.
Sieh, das waren der Stadt Anfänge, du hörtest es, Leser,
Höre nun auch, wie zum Teil mählich der Teil sich gefügt,

---

[2]) Ein Dorf dicht bei Emden, dann als Vorstadt mit zur Stadt gezogen. Die gewöhnliche Angabe, dass dieses erst 1570 geschehen sei, ist nach dieser Stelle des Gedichts doch zweifelhaft.

Als im Beginn anwachsend die Stadt durch Dörfer sich mehrte,
Traten, ein doppeltes Dorf, erstlich „die Faldern“ hinzu.
So auch nennt sich das Tor, wo machtvoll schwellenden Fluten
Mächtig entgegengetürmt schützend das Werk sich erhebt,
Kräftig beschirmend die Stadt, auch kräftig beschirmend den Hafen,
Dort wo frühe den Glanz steigender Sonne Du schaust.
Mögen doch andere laut Pyramiden erheben, Kolosse,
Dieses ist uns Monument, dieses ist unser Koloss.
Aber am Eingang stand der Faldernpforte zu lesen,
In sechs Reihen gemalt, zierlich ein goldener Spruch:
„Wanderer, welchen die Fahrt des Wegs zum Tore geleitet,
Denk an Juno, und Scheu hemme den eilenden Schritt.
Ist Torschützerin doch die mächtige Göttin, so bete
Fromm, dass beleidigt ihr Zorn nicht von der Schwelle Dich weist,
Noch dass, sollten einmal die Pforten des Janus sich öffnen,
Woll's nicht Gott! sie als Feind ziehe ins Feld Dir hinaus.“
Prächtige Häuser erblickst Du von hier; Buthfenne, Bonesse
Nennt sich das neue Quartier, welches am Hafen Du schaust.
Beide vereinigten sich in der Richtung der Strassen, doch jetzo
Trennt sie die Schleuse, vordem trennte der Hafen sie hier.
Aber im äusseren Raum, den städtische Gränzen umspannen,
Dehnt sich dicht an der Stadt liegend ein ödes Quartier.
Also erhielt das Gebiet bis jetzt stets grösseren Zuwachs,
Und ich verkündete treu, was mit ihm wirklich geschehn.

Beschreibung der Stadt.

Doch nun blick in die Stadt und betrachte das bunte Gemälde.
Ist es dieselbige noch, die wir vor Alters geschaut?
Wollt' ich die jetzige Pracht mit gebührendem Lobe besingen,
Türme und Tempel des Herrn, ragende Giebel und Markt,
Rühmen, wie weit sich erstreckt das Gebiet barfüssiger Mönche,
Deren gegürtete Schaar leider noch immer verweilt,
— (Hanfenen Strick zwar tragend doch üppigen Herzens und Leibes,
Ruhen die trägen Gesell'n gerne den Städten im Schooss,) —
Nimmer dann fänd ich ein Ziel, wenn alles besingen ich wollte,
Wie es sich ziemt und gebührt, alles was Loben verdient;
Doch nicht schweigen geziemt, wenn unter den Städten des Ostens

Keine so herrliches Schmucks trefflicher Häfen sich rühmt.
Denn es empfängt in der Mitte der Stadt ein Hafen die Schiffe,
Nimmt in das Becken sie auf so tiefströmender Flut,
Dass nicht, wie er gewohnt, der Schiffer zu werfen den Ballast
Braucht, so mächtiges Schwalls strömet die Woge herein.
Doppeltgespaltenen Arm streckt weit das Becken des Hafens
Hier in die Stadt, und es wogt täglich von Ebbe und Flut,
Wogt auch bei Tag und bei Nacht durchschnitten von allerlei Fahrzeug,
Welches die Ferne uns schickt, Flössen und Schiffen und Kahn.
Schickt Westfalen das Floss, so steuert den Nachen der Landmann,
Schwingen des Meers und der Fluss leiten das kommende Schiff.
Mit Frohlocken empfängt es des Hafens Beschützer, Portumnus,
Sieht er doch Ballen und Fass bald nun zu Reihen gestellt,
Heget und pfleget das Gut und verschickt dann andres dagegen,
Hart arbeitend mit Lust, nach des Vertumnus Gebot.
Braucht es der Worte, die Gunst der Luft und des Himmels zu preisen,
Und wie die Nähe der See fördert das üppige Gras?
Denn oft konnt' man es sehn, wenn hoch die Fluten sich hoben,
Hüpften die Nymphen des Meers gern an das Ufer heraus,
Sich zu erfreun anmutiger Luft und des heiteren Himmels,
Sowie der neckischen Lust, die sie dem Schiffer vereint,
Auch wol am Rande des Tals, am Gestade des brandenden Meeres,
Dort, wo ihr fröhlicher Sinn sich zu ergötzen sie treibt,
Faunen und Nymphen des Walds zu erschaun, wie den Reigen sie schwingen,
Und wie dem hungrigen Vieh Pales das Futter gewährt,
Auch um die purpurne Glut der Blumen des Frühlings zu schauen,
Die allüberallhin Flora, die Liebliche, streut.
Nah bei einander erblickt in den Gauen der Friesen das Auge
Fröhliche Weiden und Wald, Flüsse und blüh'ndes Gefild:
Nimmer ein Wunder fürwahr ist's da schneeweisse Najaden,
Flora, Dryaden und Pan, Pales auch kommen zu sehn,
Die mit des grünenden Felds Anblick uns die Herzen erfreuen
Und mit des rinnenden Bachs leisem Gemurmel das Ohr,
Wenn von selbst, beim nahenden Lenz, aufsprossen die Gräser,

Wenn von den Bächen geschwellt hurtig die Welle enteilt.
Also bewirkts die Luft und das Land, das schnell sich begrünet,
Kräfte, die eben ich noch Götter des Feldes genannt.
Das ist Dichtergebrauch, dass sie Wälder und Felder mit Göttern
Gerne beleben; auch ich tat es, wie jene, verzeiht.
Hole Dir Nieswurz, Tor, von dem Feld Antikyras,[3]) wenn jenen
Schattengebilden des Wahns wirkliches Leben Du leihst:
Einer nur ist's, der alles regiert, der alles geschaffen,
Alles auch, was er erschuf, lenkt und beweget allein,
Welchen mit wechselndem Wort und Namen benennen die Dichter,
Wenn sie die ewige Macht schauen, die alles bewegt.
Gott, das All-Eine, das All, das Wahre, es nennen ihn tausend
Namen, der tausendfach wirkt, tausendfach ändert das Werk.
Wechselt die Eigenschaft auch, das göttliche Wesen ist eins nur:
Vielfache Strahlen und doch einzig die Sonne im All.
So mags Juppiter hier, so Aeolus auch und Neptunus
Klingen, es ist doch allein alles der einzige Gott.
Doch jetzt kehr ich zum Hafen zurück, wo der Flotte Gewimmel
Lustig die doppelte Bucht gehend und kommend erfüllt.
Dies Schiff trieben umher des schrecklichen Meeres Gefahren,
Brachten ihm Schaden, es kehrt glücklich ein andres zurück.
Selten nur leidet ein Schiff noch Schaden im Tore des Hafens,
Keine Gefahren umdräun hier dem Piloten den Port,
Welcher die Wellen durchs Wehr der seitlichen Dämme, des Flusses
Strömung in Krümmungen bricht und an der Mauer zerschellt.
Denk auch, welches Gewirr von ländlichen Kähnen hereinkommt,
Welches mit göttlichem Schutz gern Melicertes beschirmt.
Denn sie bringen herein mit dem kräftigen Schlage der Ruder
Waren aus Garten und Beet, die uns der Bauer verkauft,
Bringen das flüssige Nass des gelben Getreides, der Ceres
Wein, da Dionysos Trank unserem Boden versagt;
Torf und Ladungen auch von Brennholz bringen die Kähne,
Freundliche Flamme des Herds ist es zu nähren bestimmt.
Mögen die Araber auch auf frommen Altären den Weihrauch

---

[3]) Nieswurz (helleborus), welche man hauptsächlich aus Antikyra in Phocis bezog, hielten die Alten für ein Mittel zur Heilung des Wahnsinns.

Opfern, und anderes Volk andre Geschenke auch weihn,
Darf doch schämen sich nicht der Friese, mit Rasen und Dünger
Opfernd den Göttern, die Haus schützen und fruchtbares Feld.
Denn man dörrt auf dem Lande den Mist der Rinder und legt ihn
Dann an die Flamme des Herds, dass aufsprühend er brennt. —
Häufig auch löst von dem Hafen sich los das gewaltige Meerschiff,
Reissendes Ozeans Flut kühn zu durchschneiden bereit,
Um nach durchmessener Fahrt, mit den Schätzen der Fremde beladen,
Uns zu erfreuen, mit Wein, Weizen, Metallen und Holz.
Denn wie die Biene den Wald und die Schluchten der Berge durchirret,
Dass sie den Thymian heimbringe am zierlichen Bein,
So durchfurcht die Fluten des Meers und suchet der Häfen
Viel auf, dass es mit Fracht kehre nach Hause, das Schiff.
Drum geht's wohl dem Bürger der Stadt und wohl auch dem Fremdling,
Der vom benachbarten Volk kam und befreundetem Stamm.

Gefahren vom Wasser.

Gross sind also, Du siehst's, der Stadt Vorzüge, doch grösser
Wären sie noch, wenn oft uns nicht das Unglück bedräut,
Wenn Dir nicht Schaden und Leid, o Emden, zu tragen bestimmt wär,
Wann mit geschwollener Flut mächtig das Meer sich erhebt,
Aeolus dann die Stürme befreit, die im dunkelen Kerker
Rasten und jetzo die See peitschen zum Himmel hinauf.
So wild brandet es dann, dass bald in den Strassen die Keller
Sich mit der stockenden Flut hoch bis zum Rande gefüllt,
Dass in dem Hafen ein Schiff auf das andere läuft und der Nachen
Stösst auf den Kahn, in den Grund fest sich der Schiffskiel bohrt.
Wenn südwestlicher Wind einmal die gewaltigen Fluten
Wälzt, dann drohet der Stadt Mauern noch gröss're Gefahr;
Drohend erhebt sich alsdann der Erderschüttrer Poseidon
Wild mit des Dreizacks Macht, höhnt, wenn die Dämme er bricht,
So wie der tückische einst uns Dörfer und Gaue verschlungen,
Doppelt gespaltener Bucht Emdisches Hafens nicht fern.

Flevum[4]), die Burg, die Tacitus nennt, so meldet die Sage,
Schwand mit jenen dahin, jetzt noch erkennst Du die Spur.
Unsere Väter noch sahn ein Dorf in den Wogen versinken,
Fletum, so ward es im Volk einstens mit Namen genannt.
Fliessenden Wellen gewiss des siebenfach wirbelnden Strudels
Dankt es den Namen, denn noch wirbelt und strudelt die Bucht.
Und noch giebt es so manchen in unsern Tagen, der einstmals
Unter den Wellen allhier Trümmer von Kirchen geschaut,
So auch die Stelle erkannt, wo Fletums Gebäude gestanden,
Denn das Getrümmer der Burg war schon lange zerstört.
Hier stand — oder mich täuscht mein allzukühnes Vermuten —
Flevum dereinst, die Burg, jenes uralte Kastell.
Hierher brachte das Volk nach des Drusus Gebote die Häute,
Heimischen Rindviehs Fell, zahlend den milden Tribut.
Aber als freieren Lauf und gelockerte Zügel der Habsucht
Jener gestattet, der sonst sammelt gewohnten Tribut,
Schüttelt das Volk aufstehend im Zorn das Joch von dem Nacken:
So hinfällig vergeht hier der Tyrannen Gebot.
Aber der älteren Zeit Grosstaten besingen geziemt nicht
Meiner Camene, sie muss meiden den volleren Klang.
Doch nicht kann ich verschweigen, dass schwere Gefahren bedrohen
Von des unbändigen Stroms Wogen das heimische Land.
Denn es zerborst — mit Augen zu sehn ist's — kürzlich die Fläche,
Sinkend, in schrecklichem Sturz sinkendem Fletum vereint.
So war Zankle dereinst Italiens Fluren verbunden,
(Wenn zu dem Kleineren mir Grosses zu stellen erlaubt),
Wie — nicht allzulange vor unsern Tagen — noch Emden
Nesses und Drenthener Lands Gränzen vereinigt gesehn.
Doch jetzt brandet daselbst in der Mitte von beiden der Dollart,
Und, was eben noch Land war, überflutet die See.
Kannten die Alten doch nicht die Tollheit des rasenden Dollarts,
Welchen die Neueren erst so mit dem Namen genannt,
Tödtlichem Namen fürwahr, nur allzu furchtbares Klanges,
Nesse, besonders für Dich, welches vom Dollart umwogt.
Nesse, inmitten der Ems, mit kurzem Trajekt zu erreichen,

[4]) Annal. IV, 72.

Schaute in freundlicher Näh' einstmals herüber zu uns,
Aber nachdem die Gewalt des Stroms zunahm, wich jenes
Weiter zurück, es entschwand Emdens befreundeter Hand.
Solche Gewalt übt aus in unserm Lande des Meergotts
Schrecklicher Dreizack längst, jeglichem Auge zu sehn.

Fernere Beschreibung der Stadt.

Aber inmitten der Stadt hebt mächtig empor sich das Rathaus,
Nah angrenzt, wie in Rom, pfählerne Brücke und Markt,
Wimmelnd ist alles erfüllt von Händlern und Schiffern und Bürgern,
So umdrängte einst Roms Rednertribüne das Volk.
Diese Quartiere der Stadt durchwandelt Cyllenius oftmals,
Welcher dem Kaufmann dort listige Rede beschützt.
Und dem Juppiter dann gern folgend enteilet zur Burg er,
Dass er des Fürsten Befehl bringe dem Volk durch die Luft.
Nordwärts hebt sich die Burg, auf erhabener Warte gegründet,
Prächtig und reinlich gepflegt glänzt sie ins Weite hinaus.
Dorther kannst Du erschaun fern gehen und kommen die Leute,
Wie sie die Dämme entlang wandeln, und Schiffe und Fluss.
Liebt es dann aber der Fürst die Luft und die duftenden Blumen
Nah zu geniessen, so tut zierlich der Garten sich auf.
Breithin streckt sich ein Platz am Boltentore, von allen
Seiten mit neuem Gebäu, Häusern und Hütten umringt.
Noch kein Pflaster bedeckt die Fläche; die Form der Palästra
Zeigt sie und gleichet dem Marsfelde im heidnischen Rom.
Seis in berittener Schar den Sieg zu erringen der Rennbahn,
Seis mit Wagen, hier ist Platz, auch für ernstlichen Kampf.
Aber es hofft die Stadt zum passenden Markte die weite
Fläche gewandelt zu sehn, wenn sie erst Pflaster bedeckt.
Westlich steht in der Stadt mit ehrfurchterweckender Würde,
Längst in der Jahre Verlauf alterergrauet die Burg.
Doch weil unserer Zeit Kampfart und Weise geändert,
Taugt sie hinfort nicht mehr, ferne zu halten den Feind.
Und so erneuern sie nun mit gewaltigen Kosten das Bauwerk,
Türmen die Mauer mit Kunst dräuend aufs neue empor.
Ehe das Grafengeschlecht, das jetzt uns die Herrscher gegeben,
Uebte die Herrschaft im Land, schwankte das Schicksal der
Burg.

Denn wie die Würfel des Mars zu Gunsten der Streitenden fielen,
Trug sie bald der, bald der siegend als Beute davon,
Bis sie zuletzt in andere Hand und Rechte gekommen,
Nicht mit Gewalt, für Geld, richtig gekauft und bezahlt. [5])

Producte des Landes.

Trägst Du jedoch nun zu wissen Begehr, was der fruchtbare Boden
Unseres Landes uns schenkt, reichlich gewährend Ertrag —
Denn auch ein gut Stück Land, das ganz vom Flusse zurücktritt,
Trägt nur Schollen und dicht wuchert der Ginster darauf, —
Also, misfällt es Dir nicht Dein Ohr zu leihen den Worten
Meines geringen Gesangs, will ich berichten getreu.
Der Landbauer erzielt auf seinem Gehöft zum Verkaufe
Käse und Butter und Vieh, Häute, die Gans und das Schaf.
Und wie der Käse von hier in mancherlei Länder verschickt wird,
Butter und Federn, die Haut auch des getödteten Rinds,
So auch siehst Du von hier wegführen die Scharen der Herden
Westlich, benachbarten Volks Wiesen und Fleischmarkt zu.
Aurich verkauft, von vielen gekannt, auf sieben besuchten
Märkten das kriegrische Ross, Rinder auch, hörnerbewehrt,
Welche mit Fug und mit Recht das Lob des Verkäufers verdienen,
Weil sie vor andern den Preis tragen der Race davon.
Hierher kommen beschwert mit Säcken und Kisten zum Handeln
Friesen, Westfalen, vom Rhein auch die Bewohner herbei.
Norden bevölkert den Markt im Sommer, doch Lyrha [6]) im Herbste,
Dies bringt meistens den Lein, Salz bringt jenes zu Markt.
Harken und Wagen verkauft ter Mude den Bauern, auch Sicheln,
Schleife, Candarn und Zaum stehn zum Verkaufe bereit.
Massen von Federn, von Vieh, und Wolle und treffliche Schafe
Werden im Wangrischen Land sorgsam und fleissig erzielt.
Aber das Harlingerland bringt Opfer dem Pan und der Pales,
Naht sich der Ceres auch gern flehend mit bittendem Wort.

---

[5]) 1493 traten die Hamburger, welche sich damals im Besitze der Stadt befanden, ihre Ansprüche und Rechte den Ostfriesischen Grafen, Gebrüdern Edzard I. und Uko, gegen 10,000 lub. Mark ab.

[6]) Leer.

Gretha[7]) und Norden, da giebt's Salzwerke am Meeresgestade,
Gretha durch Weizen berühmt, Norden im reichen Gefild.
Seichte Gewässer auch ziehn sich ins Land und gebuchtete Häfen,
Wo viel Schiffe Quartier finden und sicheren Stand.
Ja, ein neuer Erwerb blüht auf in dem Fange des Herings,
Welchen mit passendem Schiff eifrig der Emder betreibt.
Und so gingen denn schon im laufenden Jahre an sechszehn
Buisen, so nennt man sie hier, seewärts zum Fange hinaus.
Hollands fleissigem Sinn ist dieser Erwerb zu verdanken,
Ragt doch der Bataver Geist rühmlich ob andern empor.
„Und weil solchergestalt des Meers Vorteile sich mehren,"
Also flüsterte mir neulich Merkur noch ins Ohr,
„Werden vom Siebengestirn herkommen, die gerne, o Emden,
Freundschaft und Bundesvertrag schlössen, wenn Dir es gefällt."
Wirklich, das Schwedische Volk hat jetzt zwei Männer[8]) gesendet,
Edeles Stammes und hoch ragend an Wissen und Geist,
Dass sie zu festem Bestand aufrichteten ewige Freundschaft,
Und mit Empfang und Gewähr schlössen den Handelsvertrag.
Nicht der Worte bedarf's, des Flussgotts Jubel zu schildern,
Als die Gesandten nun heimkehrten mit günst'gem Erfolg,
Und wie mit Beifallgeklatsch die Kunde vernahmen der Emsstadt
Götter, mit Hand und mit Mund grüssend das kommende Glück.

Ostfrieslands Häfen.

Aber genug. Jetzt will ich, o Freund, die Schwellen des Landes
Nennen, die Häfen, es ist Emden der einzige nicht.
Treffliche Häfen besitzt Greetsiel und Norden, im steten
Wechsel vertieft sie der Drang strömendes Flusses und Meers.
Aber am Flusse besitzt Friedburg und ter Mude den Hafen,
Oldersum bietet ihn dar, Bunde und Jemgum und Leer.
Da gehn häufig hinaus und kehren zum Hafen die Schiffe;
Wie auf der Rennbahn wogt's, Kiele durchpflügen das Meer.
Und wo der Fluss Leerort sich genaht, dort eilet die Lenge[9])
Freudig entgegen der Ems, welche sie schwesterlich grüsst.

---

[7]) Greetsiel.
[8]) Vergl. Einleitung pag. 12.
[9]) Gnapheus scheint mit Lenga die Leda haben bezeichnen zu wollen. Klangen ihm aus jener Gegend Namen wie Uplengen, Overlenger Land u. a. ins Ohr?

Vorteile der Lage von Emden und Reichtum des Landes.

Daher kommts, dass aus mancherlei Land den Bürgern von Emden
Zukommt Vorteil und vielfältig erworbner Gewinn,
Auch, dass zu besserem Preis als früher verkaufen die Bauern
So wie die Bürger der Stadt, was sie zu Markte gebracht.
Mag es zu Hause erzielt sein, sei es von ferne gekommen,
Teurer als früher gewohnt, wird es nun alles verkauft.
Sprech ich „zu Hause erzielt“ (wenn's anders zu wissen dich kümmert),
Meine ich unseres Lands Früchte und jeden Ertrag:
Häute der Rinder, aus Milch wohlschmeckenden Käse, und Federn,
Baumfrucht, Honig und Salz, Saat und gemästetes Vieh.
Mögen das Seidengeweb wegnehmen den Raupen die Serer,
Mag Palästina's Land bringen den Balsam hervor,
Heiliger Weihrauch mag auch allein aufsprossen in Saba,
Und in des Tajos Flut rollen Hesperisches Gold:
Friesland bietet uns nur, was Leben und Kräfte bewahret,
Nützliches, welches den Mann nicht zur Verweichlichung führt,
Welche zum Ehbruch reizt, zur Ueppigkeit und zur Verschwendung,
Die frühzeitig entmannt und die verächtlich uns macht.
Hat doch der gnädige Gott uns Hülle und Fülle gegeben,
Schaut er vom himmlischen Zelt freundlich und mild doch herab,
Drum so tritt Du getrost mit Baktra und Indien, Friesland,
Nur in die Schranken, es kennt besseres Land nicht der Nil.

Gränzen von Ostfriesland.

Aber es dehnet sich weit das Gebiet, wo Friesen einst herrschten,
Fester Begränzung bedarfs, wollt ihr verstehen mein Lied.
Siehe, der Grenzgott stellte zum Mal zwei heilge Altäre,
Welche das fromme Gesetz stets uns zu ehren gebeut.
Westwärts setzte der Gott, wo den salzigen Wellen der Lauwers
Der Schoolbalge Gewog nahe sich eint, den Altar; [10])
Aber im Aufgang stellt ihn der Gott an das Ufer der Weser,
Welche im Osten dem Land sichere Gränzen gewährt.
Weiter erstreckt es von hier bis zum Strome der Jade die Gränzen,
Wie auch der Rüstringer Land unserm Gesetze sich beugt.

---

[10]) Schoolbalge ist die Durchfahrt zwischen Ameland und Schiermonikenoog, de Lauwers der Meeresarm östlich von letzterem.

Meer in der bläulichen Bucht glänzen im heiteren Licht,
Häufige Reigen geführt von des Meeres erhabnen Gewalten,
Welche in heiligen Schutz nehmen die Häfen und Fahrt,
Und wo das Wogengebraus Neptunus' krystallene Grotte
Füllt, sich gattend des Stroms mündenden Wellen, der Ems,
Eilen sie unserer Stadt Anfang zu bereiten, und Juno
Leihet, die Herrscherin, Schutz gnädig dem werdenden Werk.
Aber sobald die Stadt den Göttern des Meeres zu Ehren
Schuldige Opfer gebracht, Dank und Gelübde geweiht,
Wuchs sie mächtig heran, Vorstädt' ausstreckend nach vielen
Seiten, — in doppeltem Sinn — wachsend und fassend zugleich.
Denn so ist es geschehn, dass fast wie in eigener Mauer
Emden die Faldern[2]) umfasst, beide, die einzige Stadt,
So, dass wiederum jetzt sich die Söhne und Väter vereinen,
Und ein Ring nun umschliesst Mauer und Tempel und Herd.
Zwar hat frühere Zeit zwei Kirchen in Faldern errichtet,
Aber die spätere drauf wieder zu Boden gestürzt,
Dass nicht der Stadt von des mächtigen Baus Steinquadern und Mauern,
Welche in drohender Näh' ragen, einst komme Gefahr.
Unter dem Boden der Stadt liegt tief sich verbergend, so manches
Denkmal früherer Zeit, — traue des Redenden Wort! —
Nicht nur Hügel und Wall des Lagers und graue Ruinen,
Hier zuwachsendes Land, dort auch der Küste Verlust,
Nein, manch offenes Grab zeigt — wunderbar ist es zu sehen, —
Einst gigantisches Leibs mächtige Knochen noch jetzt.
Steinerne Särge auch kannst Du beschaun; aus gewaltigem Felsblock
Meisselte frühere Zeit kräftger Geschlechter sie aus.
Lerne daraus, wie mächtiges Leibs die Friesen gewesen
Einst, ein gar edeler Stamm, herrlich mit Männern geziert.
Sieh, das waren der Stadt Anfänge, du hörtest es, Leser,
Höre nun auch, wie zum Teil mählich der Teil sich gefügt,

[2]) Ein Dorf dicht bei Emden, dann als Vorstadt mit zur Stadt gezogen. Die gewöhnliche Angabe, dass dieses erst 1570 geschehen sei, ist nach dieser Stelle des Gedichts doch zweifelhaft.

Als im Beginn anwachsend die Stadt durch Dörfer sich mehrte,
Traten, ein doppeltes Dorf, erstlich „die Faldern“ hinzu.
So auch nennt sich das Tor, wo machtvoll schwellenden Fluten
Mächtig entgegengetürmt schützend das Werk sich erhebt,
Kräftig beschirmend die Stadt, auch kräftig beschirmend den Hafen,
Dort wo frühe den Glanz steigender Sonne Du schaust.
Mögen doch andere laut Pyramiden erheben, Kolosse,
Dieses ist uns Monument, dieses ist unser Koloss.
Aber am Eingang stand der Faldernpforte zu lesen,
In sechs Reihen gemalt, zierlich ein goldener Spruch:
„Wanderer, welchen die Fahrt des Wegs zum Tore geleitet,
Denk an Juno, und Scheu hemme den eilenden Schritt.
Ist Torschützerin doch die mächtige Göttin, so bete
Fromm, dass beleidigt ihr Zorn nicht von der Schwelle Dich weist,
Noch dass, sollten einmal die Pforten des Janus sich öffnen,
Woll's nicht Gott! sie als Feind ziehe ins Feld Dir hinaus.“
Prächtige Häuser erblickst Du von hier; Buthfenne, Bonesse
Nennt sich das neue Quartier, welches am Hafen Du schaust.
Beide vereinigten sich in der Richtung der Strassen, doch jetzo
Trennt sie die Schleuse, vordem trennte der Hafen sie hier.
Aber im äusseren Raum, den städtische Gränzen umspannen,
Dehnt sich dicht an der Stadt liegend ein ödes Quartier.
Also erhielt das Gebiet bis jetzt stets grösseren Zuwachs,
Und ich verkündete treu, was mit ihm wirklich geschehn.

Beschreibung der Stadt.

Doch nun blick in die Stadt und betrachte das bunte Gemälde.
Ist es dieselbige noch, die wir vor Alters geschaut?
Wollt' ich die jetzige Pracht mit gebührendem Lobe besingen,
Türme und Tempel des Herrn, ragende Giebel und Markt,
Rühmen, wie weit sich erstreckt das Gebiet barfüssiger Mönche,
Deren gegürtete Schaar leider noch immer verweilt,
— (Hanfenen Strick zwar tragend doch üppigen Herzens und Leibes,
Ruhen die trägen Gesell'n gerne den Städten im Schooss,) —
Nimmer dann fänd ich ein Ziel, wenn alles besingen ich wollte,
Wie es sich ziemt und gebührt, alles was Loben verdient;
Doch nicht schweigen geziemt, wenn unter den Städten des Ostens

Keine so herrliches Schmucks trefflicher Häfen sich rühmt.
Denn es empfängt in der Mitte der Stadt ein Hafen die Schiffe,
Nimmt in das Becken sie auf so tiefströmender Flut,
Dass nicht, wie er gewohnt, der Schiffer zu werfen den Ballast
Braucht, so mächtiges Schwalls strömet die Woge herein.
Doppeltgespaltenen Arm streckt weit das Becken des Hafens
Hier in die Stadt, und es wogt täglich von Ebbe und Flut,
Wogt auch bei Tag und bei Nacht durchschnitten von allerlei Fahrzeug,
Welches die Ferne uns schickt, Flössen und Schiffen und Kahn.
Schickt Westfalen das Floss, so steuert den Nachen der Landmann,
Schwingen des Meers und der Fluss leiten das kommende Schiff.
Mit Frohlocken empfängt es des Hafens Beschützer, Portumnus,
Sieht er doch Ballen und Fass bald nun zu Reihen gestellt,
Heget und pfleget das Gut und verschickt dann andres dagegen,
Hart arbeitend mit Lust, nach des Vertumnus Gebot.
Braucht es der Worte, die Gunst der Luft und des Himmels zu preisen,
Und wie die Nähe der See fördert das üppige Gras?
Denn oft konnt' man es sehn, wenn hoch die Fluten sich hoben,
Hüpften die Nymphen des Meers gern an das Ufer heraus,
Sich zu erfreun anmutiger Luft und des heiteren Himmels,
Sowie der neckischen Lust, die sie dem Schiffer vereint,
Auch wol am Rande des Tals, am Gestade des brandenden Meeres,
Dort, wo ihr fröhlicher Sinn sich zu ergötzen sie treibt,
Faunen und Nymphen des Walds zu erschaun, wie den Reigen sie schwingen,
Und wie dem hungrigen Vieh Pales das Futter gewährt,
Auch um die purpurne Glut der Blumen des Frühlings zu schauen,
Die allüberallhin Flora, die Liebliche, streut.
Nah bei einander erblickt in den Gauen der Friesen das Auge
Fröhliche Weiden und Wald, Flüsse und blüh'ndes Gefild:
Nimmer ein Wunder fürwahr ist's da schneeweisse Najaden,
Flora, Dryaden und Pan, Pales auch kommen zu sehn,
Die mit des grünenden Felds Anblick uns die Herzen erfreuen
Und mit des rinnenden Bachs leisem Gemurmel das Ohr,
Wenn von selbst, beim nahenden Lenz, aufsprossen die Gräser,

Wenn von den Bächen geschwellt hurtig die Welle enteilt.
Also bewirkts die Luft und das Land, das schnell sich begrünet,
Kräfte, die eben ich noch Götter des Feldes genannt.
Das ist Dichtergebrauch, dass sie Wälder und Felder mit Göttern
Gerne beleben; auch ich tat es, wie jene, verzeiht.
Hole Dir Nieswurz, Tor, von dem Feld Antikyras,[3]) wenn jenen
Schattengebilden des Wahns wirkliches Leben Du leihst:
Einer nur ist's, der alles regiert, der alles geschaffen,
Alles auch, was er erschuf, lenkt und beweget allein,
Welchen mit wechselndem Wort und Namen benennen die Dichter,
Wenn sie die ewige Macht schauen, die alles bewegt.
Gott, das All-Eine, das All, das Wahre, es nennen ihn tausend
Namen, der tausendfach wirkt, tausendfach ändert das Werk.
Wechselt die Eigenschaft auch, das göttliche Wesen ist eins nur:
Vielfache Strahlen und doch einzig die Sonne im All.
So mags Juppiter hier, so Aeolus auch und Neptunus
Klingen, es ist doch allein alles der einzige Gott.
Doch jetzt kehr ich zum Hafen zurück, wo der Flotte Gewimmel
Lustig die doppelte Bucht gehend und kommend erfüllt.
Dies Schiff trieben umher des schrecklichen Meeres Gefahren,
Brachten ihm Schaden, es kehrt glücklich ein andres zurück.
Selten nur leidet ein Schiff noch Schaden im Tore des Hafens,
Keine Gefahren umdräun hier dem Piloten den Port,
Welcher die Wellen durchs Wehr der seitlichen Dämme, des Flusses
Strömung in Krümmungen bricht und an der Mauer zerschellt.
Denk auch, welches Gewirr von ländlichen Kähnen hereinkommt,
Welches mit göttlichem Schutz gern Melicertes beschirmt.
Denn sie bringen herein mit dem kräftigen Schlage der Ruder
Waren aus Garten und Beet, die uns der Bauer verkauft,
Bringen das flüssige Nass des gelben Getreides, der Ceres
Wein, da Dionysos Trank unserem Boden versagt;
Torf und Ladungen auch von Brennholz bringen die Kähne,
Freundliche Flamme des Herds ist es zu nähren bestimmt.
Mögen die Araber auch auf frommen Altären den Weihrauch

[3]) Nieswurz (helleborus), welche man hauptsächlich aus Antikyra in Phocis bezog, hielten die Alten für ein Mittel zur Heilung des Wahnsinns.

Opfern, und anderes Volk andre Geschenke auch weihn,
Darf doch schämen sich nicht der Friese, mit Rasen und Dünger
Opfernd den Göttern, die Haus schützen und fruchtbares Feld.
Denn man dörrt auf dem Lande den Mist der Rinder und legt ihn
Dann an die Flamme des Herds, dass aufsprühend er brennt. —
Häufig auch löst von dem Hafen sich los das gewaltige Meerschiff,
Reissendes Ozeans Flut kühn zu durchschneiden bereit,
Um nach durchmessener Fahrt, mit den Schätzen der Fremde beladen,
Uns zu erfreuen, mit Wein, Weizen, Metallen und Holz.
Denn wie die Biene den Wald und die Schluchten der Berge durchirret,
Dass sie den Thymian heimbringe am zierlichen Bein,
So durchfurcht die Fluten des Meers und suchet der Häfen
Viel auf, dass es mit Fracht kehre nach Hause, das Schiff.
Drum geht's wohl dem Bürger der Stadt und wohl auch dem Fremdling,
Der vom benachbarten Volk kam und befreundetem Stamm.

Gefahren vom Wasser.

Gross sind also, Du siehst's, der Stadt Vorzüge, doch grösser
Wären sie noch, wenn oft uns nicht das Unglück bedräut,
Wenn Dir nicht Schaden und Leid, o Emden, zu tragen bestimmt wär,
Wann mit geschwollener Flut mächtig das Meer sich erhebt,
Aeolus dann die Stürme befreit, die im dunkelen Kerker
Rasten und jetzo die See peitschen zum Himmel hinauf.
So wild brandet es dann, dass bald in den Strassen die Keller
Sich mit der stockenden Flut hoch bis zum Rande gefüllt,
Dass in dem Hafen ein Schiff auf das andere läuft und der Nachen
Stösst auf den Kahn, in den Grund fest sich der Schiffskiel bohrt.
Wenn südwestlicher Wind einmal die gewaltigen Fluten
Wälzt, dann drohet der Stadt Mauern noch gröss're Gefahr;
Drohend erhebt sich alsdann der Erderschüttrer Poseidon
Wild mit des Dreizacks Macht, höhnt, wenn die Dämme er bricht,
So wie der tückische einst uns Dörfer und Gaue verschlungen,
Doppelt gespaltener Bucht Emdisches Hafens nicht fern.

Flevum[4]), die Burg, die Tacitus nennt, so meldet die Sage,
Schwand mit jenen dahin, jetzt noch erkennst Du die Spur.
Unsere Väter noch sahn ein Dorf in den Wogen versinken,
Fletum, so ward es im Volk einstens mit Namen genannt.
Fliessenden Wellen gewiss des siebenfach wirbelnden Strudels
Dankt es den Namen, denn noch wirbelt und strudelt die Bucht.
Und noch giebt es so manchen in unsern Tagen, der einstmals
Unter den Wellen allhier Trümmer von Kirchen geschaut,
So auch die Stelle erkannt, wo Fletums Gebäude gestanden,
Denn das Getrümmer der Burg war schon lange zerstört.
Hier stand — oder mich täuscht mein allzukühnes Vermuten —
Flevum dereinst, die Burg, jenes uralte Kastell.
Hierher brachte das Volk nach des Drusus Gebote die Häute,
Heimischen Rindviehs Fell, zahlend den milden Tribut.
Aber als freieren Lauf und gelockerte Zügel der Habsucht
Jener gestattet, der sonst sammelt gewohnten Tribut,
Schüttelt das Volk aufstehend im Zorn das Joch von dem Nacken:
So hinfällig vergeht hier der Tyrannen Gebot.
Aber der älteren Zeit Grosstaten besingen geziemt nicht
Meiner Camene, sie muss meiden den volleren Klang.
Doch nicht kann ich verschweigen, dass schwere Gefahren bedrohen
Von des unbändigen Stroms Wogen das heimische Land.
Denn es zerborst — mit Augen zu sehn ist's — kürzlich die Fläche,
Sinkend, in schrecklichem Sturz sinkendem Fletum vereint.
So war Zankle dereinst Italiens Fluren verbunden,
(Wenn zu dem Kleineren mir Grosses zu stellen erlaubt),
Wie — nicht allzulange vor unsern Tagen — noch Emden
Nesses und Drenthener Lands Gränzen vereinigt gesehn.
Doch jetzt brandet daselbst in der Mitte von beiden der Dollart,
Und, was eben noch Land war, überflutet die See.
Kannten die Alten doch nicht die Tollheit des rasenden Dollarts,
Welchen die Neueren erst so mit dem Namen genannt,
Tödtlichem Namen fürwahr, nur allzu furchtbares Klanges,
Nesse, besonders für Dich, welches vom Dollart umwogt.
Nesse, inmitten der Ems, mit kurzem Trajekt zu erreichen,

[4]) Annal. IV, 72.

Schaute in freundlicher Näh' einstmals herüber zu uns,
Aber nachdem die Gewalt des Stroms zunahm, wich jenes
Weiter zurück, es entschwand Emdens befreundeter Hand.
Solche Gewalt übt aus in unserm Lande des Meergotts
Schrecklicher Dreizack längst, jeglichem Auge zu sehn.

Fernere Beschreibung der Stadt.

Aber inmitten der Stadt hebt mächtig empor sich das Rathaus,
Nah angrenzt, wie in Rom, pfählerne Brücke und Markt,
Wimmelnd ist alles erfüllt von Händlern und Schiffern und Bürgern,
So umdrängte einst Roms Rednertribüne das Volk.
Diese Quartiere der Stadt durchwandelt Cyllenius oftmals,
Welcher dem Kaufmann dort listige Rede beschützt.
Und dem Juppiter dann gern folgend enteilet zur Burg er,
Dass er des Fürsten Befehl bringe dem Volk durch die Luft.
Nordwärts hebt sich die Burg, auf erhabener Warte gegründet,
Prächtig und reinlich gepflegt glänzt sie ins Weite hinaus.
Dorther kannst Du erschaun fern gehen und kommen die Leute,
Wie sie die Dämme entlang wandeln, und Schiffe und Fluss.
Liebt es dann aber der Fürst die Luft und die duftenden Blumen
Nah zu geniessen, so tut zierlich der Garten sich auf.
Breithin streckt sich ein Platz. am Boltentore, von allen
Seiten mit neuem Gebäu, Häusern und Hütten umringt.
Noch kein Pflaster bedeckt die Fläche; die Form der Palästra
Zeigt sie und gleichet dem Marsfelde im heidnischen Rom.
Seis in berittener Schar den Sieg zu erringen der Rennbahn,
Seis mit Wagen, hier ist Platz, auch für ernstlichen Kampf.
Aber es hofft die Stadt zum passenden Markte die weite
Fläche gewandelt zu sehn, wenn sie erst Pflaster bedeckt.
Westlich steht in der Stadt mit ehrfurchterweckender Würde,
Längst in der Jahre Verlauf alterergrauet die Burg.
Doch weil unserer Zeit Kampfart und Weise geändert,
Taugt sie hinfort nicht mehr, ferne zu halten den Feind.
Und so erneuern sie nun mit gewaltigen Kosten das Bauwerk,
Türmen die Mauer mit Kunst dräuend aufs neue empor.
Ehe das Grafengeschlecht, das jetzt uns die Herrscher gegeben,
Uebte die Herrschaft im Land, schwankte das Schicksal der Burg.

Denn wie die Würfel des Mars zu Gunsten der Streitenden fielen,
Trug sie bald der, bald der siegend als Beute davon,
Bis sie zuletzt in andere Hand und Rechte gekommen,
Nicht mit Gewalt, für Geld, richtig gekauft und bezahlt. [5])

Producte des Landes.

Trägst Du jedoch nun zu wissen Begehr, was der fruchtbare Boden
Unseres Landes uns schenkt, reichlich gewährend Ertrag —
Denn auch ein gut Stück Land, das ganz vom Flusse zurücktritt,
Trägt nur Schollen und dicht wuchert der Ginster darauf, —
Also, misfällt es Dir nicht Dein Ohr zu leihen den Worten
Meines geringen Gesangs, will ich berichten getreu.
Der Landbauer erzielt auf seinem Gehöft zum Verkaufe
Käse und Butter und Vieh, Häute, die Gans und das Schaf.
Und wie der Käse von hier in mancherlei Länder verschickt wird,
Butter und Federn, die Haut auch des getödteten Rinds,
So auch siehst Du von hier wegführen die Scharen der Herden
Westlich, benachbarten Volks Wiesen und Fleischmarkt zu.
Aurich verkauft, von vielen gekannt, auf sieben besuchten
Märkten das kriegrische Ross, Rinder auch, hörnerbewehrt,
Welche mit Fug und mit Recht das Lob des Verkäufers verdienen,
Weil sie vor andern den Preis tragen der Race davon.
Hierher kommen beschwert mit Säcken und Kisten zum Handeln
Friesen, Westfalen, vom Rhein auch die Bewohner herbei.
Norden bevölkert den Markt im Sommer, doch Lyrha [6]) im Herbste,
Dies bringt meistens den Lein, Salz bringt jenes zu Markt.
Harken und Wagen verkauft ter Mude den Bauern, auch Sicheln,
Schleife, Candarn und Zaum stehn zum Verkaufe bereit.
Massen von Federn, von Vieh, und Wolle und treffliche Schafe
Werden im Wangrischen Land sorgsam und fleissig erzielt.
Aber das Harlingerland bringt Opfer dem Pan und der Pales,
Naht sich der Ceres auch gern flehend mit bittendem Wort.

---

[5]) 1493 traten die Hamburger, welche sich damals im Besitze der Stadt befanden, ihre Ansprüche und Rechte den Ostfriesischen Grafen, Gebrüdern Edzard I. und Uko, gegen 10,000 lub. Mark ab.

[6]) Leer.

Gretha[7]) und Norden, da giebt's Salzwerke am Meeresgestade,
Gretha durch Weizen berühmt, Norden im reichen Gefild.
Seichte Gewässer auch ziehn sich ins Land und gebuchtete Häfen,
Wo viel Schiffe Quartier finden und sicheren Stand.
Ja, ein neuer Erwerb blüht auf in dem Fange des Herings,
Welchen mit passendem Schiff eifrig der Emder betreibt.
Und so gingen denn schon im laufenden Jahre an sechszehn
Buisen, so nennt man sie hier, seewärts zum Fange hinaus.
Hollands fleissigem Sinn ist dieser Erwerb zu verdanken,
Ragt doch der Bataver Geist rühmlich ob andern empor.
„Und weil solchergestalt des Meers Vorteile sich mehren,"
Also flüsterte mir neulich Merkur noch ins Ohr,
„Werden vom Siebengestirn herkommen, die gerne, o Emden,
Freundschaft und Bundesvertrag schlössen, wenn Dir es gefällt."
Wirklich, das Schwedische Volk hat jetzt zwei Männer[8]) gesendet,
Edeles Stammes und hoch ragend an Wissen und Geist,
Dass sie zu festem Bestand aufrichteten ewige Freundschaft,
Und mit Empfang und Gewähr schlössen den Handelsvertrag.
Nicht der Worte bedarf's, des Flussgotts Jubel zu schildern,
Als die Gesandten nun heimkehrten mit günst'gem Erfolg,
Und wie mit Beifallgeklatsch die Kunde vernahmen der Emsstadt
Götter, mit Hand und mit Mund grüssend das kommende Glück.

Ostfrieslands Häfen.

Aber genug. Jetzt will ich, o Freund, die Schwellen des Landes
Nennen, die Häfen, es ist Emden der einzige nicht.
Treffliche Häfen besitzt Greetsiel und Norden, im steten
Wechsel vertieft sie der Drang strömendes Flusses und Meers.
Aber am Flusse besitzt Friedburg und ter Mude den Hafen,
Oldersum bietet ihn dar, Bunde und Jemgum und Leer.
Da gehn häufig hinaus und kehren zum Hafen die Schiffe;
Wie auf der Rennbahn wogt's, Kiele durchpflügen das Meer.
Und wo der Fluss Leerort sich genaht, dort eilet die Lenge[9])
Freudig entgegen der Ems, welche sie schwesterlich grüsst.

---

[7]) Greetsiel.

[8]) Vergl. Einleitung pag. 12.

[9]) Gnapheus scheint mit Lenga die Leda haben bezeichnen zu wollen. Klangen ihm aus jener Gegend Namen wie Uplengen, Overlenger Land u. a. ins Ohr?

Vorteile der Lage von Emden und Reichtum des Landes.

Daher kommts, dass aus mancherlei Land den Bürgern von Emden
Zukommt Vorteil und vielfältig erworbner Gewinn,
Auch, dass zu besserem Preis als früher verkaufen die Bauern
So wie die Bürger der Stadt, was sie zu Markte gebracht.
Mag es zu Hause erzielt sein, sei es von ferne gekommen,
Teurer als früher gewohnt, wird es nun alles verkauft.
Sprech ich „zu Hause erzielt“ (wenn's anders zu wissen dich kümmert),
Meine ich unseres Lands Früchte und jeden Ertrag:
Häute der Rinder, aus Milch wohlschmeckenden Käse, und Federn,
Baumfrucht, Honig und Salz, Saat und gemästetes Vieh.
Mögen das Seidengeweb wegnehmen den Raupen die Serer,
Mag Palästina's Land bringen den Balsam hervor,
Heiliger Weihrauch mag auch allein aufsprossen in Saba,
Und in des Tajos Flut rollen Hesperisches Gold:
Friesland bietet uns nur, was Leben und Kräfte bewahret,
Nützliches, welches den Mann nicht zur Verweichlichung führt,
Welche zum Ehbruch reizt, zur Ueppigkeit und zur Verschwendung,
Die frühzeitig entmannt und die verächtlich uns macht.
Hat doch der gnädige Gott uns Hülle und Fülle gegeben,
Schaut er vom himmlischen Zelt freundlich und mild doch herab,
Drum so tritt Du getrost mit Baktra und Indien, Friesland,
Nur in die Schranken, es kennt besseres Land nicht der Nil.

Gränzen von Ostfriesland.

Aber es dehnet sich weit das Gebiet, wo Friesen einst herrschten,
Fester Begränzung bedarfs, wollt ihr verstehen mein Lied.
Siehe, der Grenzgott stellte zum Mal zwei heilge Altäre,
Welche das fromme Gesetz stets uns zu ehren gebeut.
Westwärts setzte der Gott, wo den salzigen Wellen der Lauwers
Der Schoolbalge Gewog nahe sich eint, den Altar; [10])
Aber im Aufgang stellt ihn der Gott an das Ufer der Weser,
Welche im Osten dem Land sichere Gränzen gewährt.
Weiter erstreckt es von hier bis zum Strome der Jade die Gränzen,
Wie auch der Rüstringer Land unserm Gesetze sich beugt.

[10]) Schoolbalge ist die Durchfahrt zwischen Ameland und Schiermonikenoog, de Lauwers der Meeresarm östlich von letzterem.

Unserm Gesetze auch beugt sich Butjadinger Land und Philäer,
Welche dem Grafen zuvor eidlich die Treue gelobt.
Aber sie brachen ihr Wort nach der Punier Weise und folgten
Mit leichtsinnigem Mut anderer Fürsten Gebot. [11])
Aurich und Ort, Friedburg, und Berum und Gretha, Stickhausen,
Emden auch waren noch stets eigenen Herren getreu.
Fest wie die Burg, die in jeglichem Ort sich dräuend erhebet,
So fest hielt auch der Ort ständig die Treue bewahrt. —
Aber der Emsstrom fliesst mit doppelter Mündung ins hohe
Meer, wo des Oceans Flut tieferem Flusse sich mischt.
Borkum, die Insel, zerteilt querliegend des Stromes Gewässer,
Westlich und östlich bespült einer der Arme den Rand.
Sieh, wie bequem zur Fahrt den meerdurchfahrenden Schiffen,
Wenn nachtdunkele Flut wütend vom Sturme gepeitscht;
Hier ist sicherer Stand und verlässlicher Hafen dem Schiffer,
Wo er die Einfahrt auch immer zu nehmen gedenkt.
Weil Melicertes von hier und die Scharen des Phorkus den Schiffen
Leitseil, flammendes Licht bieten und führende Hand,
Ferner, da Maja's Sohn mit freundlichem Auge die Bürger
Emdens betrachtet, die stets sind auf den Handel bedacht,
Ist's kein Wunder, dass hier hoch aufwogt Handel und Wandel,
Wo sich nach göttlichem Rat sammelt des Landes Verkehr,
Welcher jetzt doppelt erblüht, seit Frieden uns wiedergegeben,
Und dem verderblichen Krieg Ziel nun und Gränzen gesetzt.

Unausgesetzte Fehden während der Häuptlingszeit.

Denn seit Emden sich beugt der Grosses verheissenden Herrschaft
Unserer Grafen, seitdem wagte es weitere Fahrt
Ueber das Meer; zum Erwerbe gespannt ist jegliche Sehne,
Mehr als es jemals zuvor unsere Ahnen getan.
Weiter nicht führte der Kiel zur See die Schiffe der Ahnen,
Als wo des Elbstroms Flut wallend dem Meere sich mischt,

---

[11]) Nach vielen Fehden und Streitigkeiten zwischen Ostfriesland und Oldenburg trat im Utrechter Vergleich von 1529 Enno II. jene Lande endgültig an Oldenburg ab. Doch tut Gnapheus den Butjadingern hier Unrecht; sie haben im Gegenteil sich gegen Oldenburg und für die Ostfriesischen Grafen mehrmals erhoben, bis diese sie selbst aufgaben.

Noch auch war es erlaubt zu verlassen die Friesischen Gränzen
Schiffend, so wollt' es das Recht, welches die Stadt sich erschuf.
Sei's, dass übergenug ihr zukam, was sie bedurfte,
Ohne dass anderswoher sie es zu holen gebraucht,
Sei's, dass der Seefahrt sich zu vertraun nicht sicher gewesen,
Weil von den Feinden und sonst viele Gefahren gedroht.
Denn kein Fürst mit allein'ger Gewalt war damals im Lande,
Niemand, der kräftiger Faust hätte die Zügel gelenkt;
Alles geschah, wie es jedem beliebt, dem die eigene Stärke
Gab mit den Waffen zugleich auch das Gesetz in die Hand.
So kam's, dass Seeraub die Friesischen Küsten und Felder
Schädigte lange und schwer, hier zugreifend und dort,
Schädigte auch des benachbarten Volks Seeküsten nnd Schwellen,
Und es erstanden dir viel Feinde, o Emden, daraus.
Fragst du nun, welches der Grund so schrecklichem Kampfe gewesen,
Wann er geendet: vernimm wohl und behalte das Wort.
Häuptlinge kämpften zuerst um die oberste Macht, doch es schwankte
Lange das zweifelnde Glück, grimmig entbrannte der Hass.
Und es bekämpfte mit Wut ein Dorf das andre, es stritten
Herren und Bauern, die Macht fördernd der eignen Partei.
Alles verwüsteten sie, das bezeugen des Lands Sturmwehren,
Welche in Trümmern wir sehn, Burgen und Kirchen zugleich.
Während jedoch unablässig zum Streit die Häuptlinge rüsten,
Während der Vater im Kampf liegt mit der Tochter Gemahl,
Während die Fockos sogar unmenschliche Greuel verüben,
Streitend mit Ocko, obgleich dieser am nächsten verwandt, [12])

[12]) In der Mitte des 15. Jahrhunderts gehörten zu den mächtigsten Geschlechtern die Ukenas, deren gewöhnlicher Vorname Focko war, und die Familie ten Brook im Auricher- und Brokmerland, welche sich gern den Vornamen Ocko beilegte. Dem Focko Ukena, Häuptling zu Oldersum und Leer, gelang es, Ocko ten Brook, den letzten seines Geschlechts, in der mörderischen Schlacht auf den Upganter „wilden Aeckern" bei Norden zu schlagen und gefangen zu nehmen (Octbr. 1427). Er schickte seinen Gefangenen ins Ausland, wahrscheinlich nach Münster, von wo derselbe erst 1434 wieder frei kam. Dass Ocko im Elend, wie unsre Vorfahren sagten, d. h. in der Fremde, gestorben sei, ist nicht ganz richtig; er starb kurze Zeit nach seiner Freilassung in Norden. Focko Ukena starb 1435 auf seinem Schlosse Dickhausen.

Gingen sie selber zu Grund, durch eignes Verschulden zerschmettert,
Und von der eigenen Hand schmerzenden Wunden bedeckt.
Denn es erlagen im Kampf sich vernichtend die beiden Parteien;
Einer im Elend, daheim sank auch der andre ins Grab.
Ist es die Schreckliche nicht, des Tartarus Tochter, Alecto,
Welche die Fackel des Kriegs schleudert ins friedliche Land?
Schafft nicht den Zorn und die Wut in dem Herzen der Menschen Erinys,
Welche in unserem Volk damals entsetzlich gehaust?
Grausige Herrschsucht wars, aus den Schlünden der Hölle gesendet,
Welche den Kummer, das Weh schmerzlicher Tränen erregt.
So lang hatte die Hand des allzu kriegrischen Stammes
Vielen Parteien zum Kampf gegen einander gedient,
Bis den Führern alsdann die ehebeschützende Juno
Nahm das mordende Schwert, allen zugleich, aus der Hand.

Graf Ulrich I. 1454—1466.

Aber es hatte vorher von dem scheusslichen Volk der Harpyien,
Krallenbewehrten, den Strand unserer Heimat befreit
Ulrich, der herrliche Held, der gerechtesten einer, die jemals
Unter den Friesen gelebt, trefflich zu Haus und im Feld.
Denn durch diesen erschien erst wieder dem Volke Asträa,
Und es bebaute fortan furchtlos der Bauer das Feld.
Kräfte gewann aufs neue der Staat, es erhoben aus Trümmern
Städte sich, herrlich verjüngt unter dem göttlichen Stern,
Weil die Gerechtigkeit herrscht und das Volk absagte den blut'gen
Kriegen und absagt' auch nun dem abscheulichen Mord.
Ulrich beherrschte bereits vor dem Tode des trefflichen Vaters
Norden, der Herrschaft froh, welche ihm Grosses verhiess;
Und als der Vater ihm starb, da ward er zum Herren von Gretha,
Wo das Geschlecht die Burg, lange schon herrschend, besass.
Wangrien drauf unterjocht er, besiegte die Brokmer und baute,
Aurich, dein herrliches Schloss, fest und mit Türmen bewehrt.
Emden erwirbt er darauf und bezahlt vollwichtige Münze,
Leerorts treffliche Burg nimmt er in seinen Besitz.
Ukenas Enkelin dann reicht gerne die Hand ihm zum Bunde,
Und es erblühet daraus köstlicher Frieden dem Land.
Denn es vereinigten sich, seit Ulrich die Ehe geschlossen,

Herzlich in Treuen, die sonst blutiger Krieg nur entflammt.
Ulrichs Gemahlin entstammt als die Enkelin Focko dem Alten,
Base des Ocko ten Brook war ihr die Mutter zugleich. [13])
Gleich galt jedes Geschlecht an Macht, und nach gleicher Gewohnheit
Schlugen sie Münzen bei uns hier in dem Friesischen Land.
Jenes beherrscht Leeraner und dies Brockmänner, doch jedes
Stritt mit dem andern und wollt' nimmer ertragen das Joch.
Also entbrannte der Streit und sie schlugen sich Wunden, bis endlich
Dies Eh'bündnis den Zwist sühnt und den Frieden uns bringt.
Hochzeitsfackel, du flammst zu Theda's und Ulrichs Ergötzen,
Aber du löschest zugleich Fackeln und Brände des Kriegs.
Jegliche Tugend erhält, wenn schwer auch das Unglück sie drückte,
Dennoch an Ehren und Lob jetzt, was sie wünscht und verdient.
„Friedreich" war es, der Kaiser, der Ulrich zu schmücken gedachte,
Weil ruhmvollen Erfolg Ulrichs Bemühen errang;
Also befiehlt er im Hause des Herrn ihn in Emden zu kränzen,
Und er verleiht ihm den Rang gräflicher Würde zugleich.
Gräfliche Würde, die Macht den Friesen Gesetze zu geben,
Welche bis über die Ems seinem Gebote vertraut.
Dreimal entschwand, seit dieses geschah, der December, da rief ihn
Ab aus des trauernden Volks Mitte das harte Geschick.

Gräfin Theda, Ulrichs Wittwe. 1466—91.

Theda, die Gattin ergreift dann die Zügel der Herrschaft und führt sie
Löblich, wol länger als fünf Lustren, seit Ulrich ihr starb;
Voll Majestät, ein gefürchtetes Weib! So bewahrt sie den Frieden,

---

[13])

Occo ten Brook

Focko Ukena †1435. | Lütet Attena — Occa | Keno ten Brook

Uko ——— Hebe Attena Occo ten Brook †1435.

Theda.

Die Hochzeit fand 1454 statt. In demselben Jahre wurde Ulrich von Friedrich III. in den Reichsgrafenstand erhoben und 1464 in der grossen Kirche zu Emden feierlich eingeführt.

Straft die Verächter und mehrt Frieden und Ruhe im Land.
Ja, sie erhält bei der Pflicht hochmüt'ge Vasallen, die jetzo
Stolzer erheben das Haupt und ihr zu trotzen gedacht.
Daher nannte man sie des Rechts Schutzgöttin; doch endlich —
O schmerzvolles Geschick! — schloss ihr das Auge der Tod.

Graf Edzard I. der Grosse. 1491—1528.

Aber ihr Sohn, Graf Edzard, der Held, der den Namen empfangen
Vom Grossvater, erhob selbst ihn zu glänzendem Ruhm.
Denn in den heilgen Krieg seit den Jahren der Jugend begehrend,
Zog er zum Sinai, dann auch nach dem heiligen Grab.
Kehrte dann heim und beschützt wie ein zweiter Achilles, die Heimat,
Ob er auch tausendmal kämpft, niemals vom Feinde besiegt.
Wollt' ich die Gipfel nicht nur hochherrlicher Taten berühren,
Sollte mit vollerem Ton Edzard besingen mein Lied!
Denn er beschützt sein Damm,[14]) er schlägt und verjagt die Philäer,
Treibt sie aus Lager und Stadt, fürchterlich wütend, hinaus.
Wiederum schlägt er den Feind und gewinnt die geplünderte Veste,
Viele Triumphe noch trägt er in dem Kampfe davon.
Wie er in Groningens Stadt einzieht, wie das Volk da gejubelt,
Wie er den Sachsen noch viel herrliche Siege entwand,
Ruhmvoll wahrlich und gross ist's, aber da glühende Liebe
Fromme, zum Ritter des Herrn ihn und des Glaubens gemacht,[15])
Wird er mit Fug und mit Recht, wie Josua, rühmlichen Namen
Führen, vom künft'gen Geschlecht herrlich gepriesen wie heut.

Graf Enno (I) II. 1528—40.

Enno, dem weniger nicht das Glück zulächelte, ward dann
Erbe der Herrschaft, durch hochherrliche Taten bekannt.
Denn er beschränkte nicht nur den Greul unreiner Sektirer,[16])

---

[14]) Appingadam, und zwar in der grossen sogen. sächsischen Fehde zwischen Edzard und den verbündeten Herzögen Georg von Sachsen, Heinrich von Braunschweig und dem Grafen Johann von Oldenburg als freiwilligen Vollstreckern der gegen Graf Edzard erkannten Reichsacht. 1514—1518.

[15]) Graf Edzard war der neuen Lehre freundlich gesinnt und gestattete die Predigt derselben überall. 1522 dürfte für Ostfriesland das Anfangsjahr der Reformation bezeichnen.

[16]) In Bezug auf die Entscheidung zwischen Zwingli und Luther zeigte sich Enno höchst schwankend, wie er denn offenbar für diese Dinge kein rech-

Folgend dem Numa, der auch Glauben und Sitte geschützt,
Sondern er zähmt auch Harlingerland und der Wangrier Falschheit,
Welchen der Eidschwur nicht Treue zu brechen gewehrt.
Wo bleibt vielen die Scheu, dass sie frevelndes Mutes der Götter
Heilge Altäre entweihn, Zeus und der Fides zumal?
Hier nun möchte der Neid, scheelblickend auf Emden, der Grafen
Wappen belächeln, das erst kürzlich vom Kaiser verliehn.

Die Ahnen des gräflichen Hauses.

Mag's drum sein; wenn der Titel auch neu, ist alt doch der Ahnen
Glänzende Reihe, sie reicht weit in die Jahre zurück.
Manch' Jahrhundert entschwand im Laufe der Zeit und in allen
Blühte der Grafen Geschlecht herrlich an Adel wie heut.
Wo Greetsiel in dem Friesischen Land liegt, waren sie mächtig,
Sprachen das niedere Recht dienendem Mann nach Gebühr.
Aber auch peinlichen Rechts Machtsprüche erfuhr der Verbrecher,
Welcher durch schweres Vergehn Todes sich schuldig gemacht.
Münzen auch schlugen sie längst nach Art der Herren und lange
War es ihr Recht und ihr Brauch, ehe sie Grafen genannt.
So, nun geh und schwatze hinfort nicht ferner, dass unsern
Grafen des Stammbaums Schmuck, Wappen und Ahnen, gebricht.
Giebt es noch bessern Beweis, den Adel der Ahnen zu zeigen,
Als Inschriften und Bild, welches auf Münzen geprägt?
Ist die Gewalt Dir nichts, mit welcher, so oft es zum Kampfe
Ging, sie der heimischen Flur Gränzen so glücklich gedehnt?
Doch viel tiefer hinab in der Vorzeit rühmliche Taten
Müsste sich tauchen das Lied, wollt's ein vollendetes sein.
Taten geschahen, die mehr zu des Sophokles Muse im vollen
Wortpomp hätten gepasst, als zu der Distichen Takt.
Drum so ruhe das Werk, dem die stärkere Kraft nur gewachsen,
Eigener Fuss nur giebt eigenem Leibe das Mass.
Ja, und wollte ich erst noch weiter die Felder durchschweifen,

---

tes Interesse hatte. Dagegen wurden Anfang 1530 alle Wiedertäufer bei Verlust Leibes und Gutes aufgefordert, die Grafschaft zu räumen, und Karlstadt, der Gegner Luthers, welcher sich damals in Ostfriesland aufhielt, aus dem Lande getrieben.

Nennen die Dörfer im Land, Städte und Städtchen zumal,
Wälder, die köcherbewehrt die Delische Göttin durchirret,
Wo sie mit Bogen und Pfeil folget dem wilden Getier,
Wollt' ich besingen das Recht, das Frieslands Volke die Väter,
— Zwei Jahrhunderte sinds [17]) — haben zum Schutze bestellt,
Dort an dem Upstalsboom, der Eiche mit herrlichem Namen,
Nahe der Auricher Burg königlich ragendem Bau,
Wollt' ich beschreiben den Schmuck, die künstlichen Ringe und Ketten,
Binden und Bänder zumal zierend den Hals und das Bein,
Alte Gesänge dann noch anfügen und Sprache und Tänze,
Und in des Distichons Takt alles dem Liede vertraun:
Das möcht' wahrlich ein Buch mit Fug und mit Rechte erfordern,
Masslos, über Gebühr, schwellte die Arbeit sich an.
Mag es genügen darum, was hier ich gesungen. Vernehmt nun,
Was mir in höherem Ton würdig zu preisen erscheint.

Lob der Stadt Emden wegen ihres Festhaltens am Evangelium.

Emden verdient das Lob, das reichlich den Bürgern gezollt wird,
Weil sie im treuen Gemüt Glauben und Frömmigkeit schmückt,
Weil seit Jahren bereits sie den nämlichen Glauben bekennen,
Unter Gefahren und Angst, Schaden und bösem Geschick.
Denn kaum tauchte der Ruhm des göttlichen Wortes aus dichten
Schatten der Nacht wie der Glanz steigender Sonne empor:
Strecken bereits die Emder dem Wort die Arme entgegen,
Brechen des Römischen Herrn Satzung und jegliches Joch.
Was der Gebieter befahl, die Dekrete, Diplome und Bullen,
(Satzungen, welche die Schrift nimmer den Menschen gesetzt,)
Er, in der Hölle gezeugt, dem Abgrund eben entstiegen,
Sollte dem christlichen Volk alles ein Greuel nicht sein?
Mussten die Ratsherrn nicht, wie die Bürger mit Eifer bedenken,
Wie die Verehrung des Herrn werde geläutert und rein?

---

[17]) Die leges Opstalsbomicae, festgestellt auf dem Landtage von 1323. Vergl. Wiarda, Von den Landtagen der Friesen bey Upstalsboom. 1777.

Bilder entfernten sie drum aus den Kirchen und reichten das Nachtmahl,
Rein, wie der Herr es gebot, spendend dem gläubigen Volk.
Was von der heiligen Schrift sich entfernte, verlassend die Richtschnur,
Hätte das eifrige Volk nicht auf den Heller geschätzt.
Zeuget des Donnerers Wort nicht selbst, dass die Lehre der Menschen,
Was sie auch denken und tun, ihn nur vergeblich verehrt?
Geh' nun und schmäle hinfort, dass die Stadt sich geweigert, mit jenem
Schmählichen Volke vereint länger zu tragen das Joch.
Dass sie die heilige Schrift hoch über der Menschen Gesetze
Stellte, und dass sie die Schrift, wie es sich ziemte, gestellt!
Und es erglüht von dem gleichen Gefühl, von der Liebe zum Höchsten,
Fromm der Magnaten Gemüt, welche bewohnen das Land,
Reich nicht an Schätzen allein, auch in wirklicher Tugend die Probe
Haltend und glänzend an Geist, Glauben und Adelsgeschlecht.
Welche mit freudigem Mut den Jesunamen bekennen,
Der das erworbene Heil sicher beschlossen uns hält.
Und es ertönt der Gesang einhelligen Herzens und Mundes,
Welchen in äusserster Not wol anstimmen Du magst.
Wie ein Triumphlied klingt, so soll's dann mächtig erschallen,
Wenn die Gemeinde des Herrn Not und Gefahren umdräun:
„Christus, der Herr, hilft uns, im Tode besiegt er das Sterben,
Und auf der Lebenden Pfad geht der Erstandne voran".
Drum so bekennet es frei, dass die Gnade des Herrn es geschenket,
Wenn nun unsere Stadt lieblichen Frieden geniesst,
Während den Erdkreis ganz Bellonas Geissel umschwirret,
Welche mit Unheilsgraus jetzo die Erde erfüllt.
Wenn von dem allen befreit die Stadt nichts weiss von dem Kriege,
Musst Du es Deinem Verdienst nimmer doch danken allein.
Hast Du Verdienst als ein göttlich Geschenk von Christus empfangen,
(Ohne ihn bist Du ja nichts!) ist es, so glaub' ich, nur dies,
Dass Du mit freundlichem Sinn die armen vertriebenen Brüder

Gastlich empfängst und den Schutz giebst, der dem Elend [18]) gebührt.
Dass Du, wen Knappheit bedrängt, mit reichlicher Gabe beschenkest,
Welche ihm mindern die Müh', Armut erleichtern ihm mag.
Täusch ich mich? Nein, Du gewinnst so besser den göttlichen Frieden,
Kommst so näher dem Herrn, also zu handeln bedacht,
Als wenn blutig gestriemt Du den büssenden Körper mit Geisseln,
Oder mit heiligem Tand, selber erdachtem, Dich quälst.
Aber ich trage nur Holz in den Wald, da ich kundige Männer
Mahne im Liede an das, was sie von selber getan.
Freilich befleissigt die Stadt sich der Frömmigkeit, ist auch in allem
Fest, was die heilige Schrift tief an Gedanken enthält,
Also dass nimmer sie mag des Mahnenden Stimme gebrauchen,
Wenn es dem Mahnenden nicht Kluge zu lehren beliebt;
Aber das glänzende Gold hat hässliche Schlacken, es mischt sich,
Wo viel reger Verkehr strömt, auch ein Böser hinein.

Religionsparteien in der Stadt.

Also besorg ich, auch dort wird noch manch einer gefunden,
Welchem die Sorge ums Heil wenig die Seele beschwert,
Welcher den Wundern nicht glaubt, für leeres Gerede des frommen
Lehrers und Pfarrherrn eindringliche Worte erklärt.
Nicht, als ob nicht auch sonst gleich sündhaft viele gefunden,
Redet' ich so, denn mit Schmach ist ja nun alles bedeckt,
Sondern da Schwereres noch vorwerfen den Bürgern von Emden [19])
Viele, die grimmiger Hass mehr als die Frömmigkeit treibt,

---

[18]) Ganz Ostfriesland, besonders jedoch Emden, war, seitdem in den Niederlanden die Verfolgungen der Evangelischen begonnen hatten, mit Flüchtlingen von dort her erfüllt, deren sich Emden durch besondere Armenpfleger auf das menschenfreundlichste annahm. In Emden sollen 6000 Fremdlinge gewesen sein.

[19]) Dieses sind Vorwürfe, wie sie damals noch von Seiten der katholischen Partei ausgehen mochten, später entwickelte sich erst der volle Gegensatz zwischen reformiertem und lutherischem Wesen, als letzteres durch die Dynastie gestützt wurde. Vgl. Einleit. p. 12 und Cornelius, der Anteil Ostfrieslands an der Reformation bis 1535. Münster 1852 p. 22.

Dass dem Verderben geweiht, in die Falschheit des Herzens getrieben,
Gleich Atheisten sie dort hassen das göttliche Wort.
Dass Freigeister sie sind, an Herzen dem Theudas[20]) vergleichbar,
Ja, wie die Grakchen dereinst, sich zu empören geneigt.
Solche Beschimpfungen sind's, die auf Emdens Bewohner der Unmut
Schleudert, der manchem noch tief brennend die Seele umfängt,
Weil uns verhasst und schlimmer als Hund und tückische Schlange
Scheint, was das Papsttum nur immer an Torheit enthält.
Mögen denn anderswo auch sie den Erdkreis dräuend erschüttern,
Gleich als wären sie Dir, o Catilina, entstammt,
Mögen sie dort Freigeistern an Hass und an Wut sich vergleichen,
Nimmer noch krankte an so schmerzlichem Übel die Stadt.
Hat doch das fressende Mal, das Gezänke der Sekten, noch niemals
Unserer friedlichen Stadt neue Verwirrung gebracht.
Niemals vergoss man das Blut im Glaubensgerichte, und niemals
Raste der Aufruhr hier wild durch die Strassen der Stadt.
Besser fürwahr ists, meiden, als Tod antun den Sektirern,
Kannst Du verhindern sie nicht, bess're sie, — das ist der Brauch.
Richtet das lehrende Wort nichts aus zu des Irrenden Rettung,
Tödte ihn nicht, doch er mag ferner Anathema sein,
(Andere Strafe gebührt dem Lästerer freilich der Gottheit,
Und dem Empörer, der frech spottet der Obrigkeit Schwert),
Denn es verlangt den irrenden Geist des gebrechlichen Menschen
Mehr nach der führenden Hand als nach dem Zwang der Tortur.
Oftmals denk' ich zurück mit Schauder und Graun an die Schrecken,
Welche des Nachbargebiets lachende Fluren gesehn,
Während der Hass dort verfolgt die Bekenner der Sekten, der Eifer
In dem Gefängnis sie quält, während sie tödtet das Schwert.
Nimmer in unserem Land ist so Graunvolles geschehen,
Religion hat hier immer den Frieden gestärkt.
Religion ist's nicht, die Mord und Empörung verursacht;
Bosheit im Herzen und Sinn führt auch die Greuel herbei.
Fragst Du jedoch, wie der Mensch, der gebrechliche, fiel in den Wahnsinn,

---

[20]) Apostelgesch. 5, 36.

Dass er das furchtbare Wort göttliches Mundes verlacht,
Dass er in Zweifel gerät, der Tor, ob unserem Leben
Folge ein andres, ob Gott Menschengeschicke regiert:
Diese bestärkt Epikur in dem törichten Wahne, doch jene
Schuf die Natur so stumpf, beides an Herz und Verstand,
Dass sie des Heilandes Spruch und Gebote zu hören sich weigern,
Was Du vom Worte des Herrn pred'gen und lehren auch magst. —
Andere prahlen, dass frei von Vorwurf wäre ihr Leben, [21])
Dass es von Flecken und Fehl dadurch gereiniget sei,
Dass sie von Reue beschwert, von dem Wasser des heiligen Geistes
Seien gewaschen, im Nachtmahle dann mystisch gesühnt.
Darum benehmen sie sich hochprahlend im Wesen; nicht anders
Wären sie, rühmten sie sich noch der Beschneidung Gesetz. —
Anderen ist's ein heiliger Brauch die Erwachs'nen zu taufen,
Nicht wie im Namen des Herrn unsere Kirche es übt.
Tuen sie selber es nicht, so muss es ihr Anhang verrichten,
Welcher gehorchend aufs Wort alle Gebote vollführt. —
Mancher vergleicht sich, o Wahn, o töricht Beginnen, mit Christus, [22])
Rühmt sich des heiligen Geists rechter Vertrauter zu sein,
Bläst dann die Backen und will wahrhaftge Orakel uns spenden,
Deren Bezweifelung schon schrecklicher Frevel ihn dünkt. —
Daher wuchert nun weit um uns her der Sekten Gewirre,
Aber die Worte des Herrn sind von geringem Gewicht.
War es nicht lieblich vordem die heiligen Bücher zu lesen, [23])
Knüpfte nicht enger uns da gläubige Liebe das Band?
Aber nun hat sich gelöst, was viele Gemüter verbunden,
Während ein jeder nur folgt, o des Verderbs! der Partei.

---

[21]) Vergl. 22 am Ende.

[22]) Dieses wird von David Joris erzählt, welcher sich in den vierziger Jahren in Emden aufgehalten und daselbst eine Art wiedertäuferischer Sekte hinterlassen hatte. Diese war aber nur eine Fortsetzung der 1533 von dem Schwaben Melchior Hofmann in Emden gestifteten Gemeinde, die „den eigentlichen Keim zu dem Münsterschen Wiedertäuferreich bildet" (Cornelius p. 49 ff.) und in der Vorstellungen, wie oben v. 721—724 bezeichnete, im Schwange waren. Vielleicht war sie aus „den Stillen im Lande" hervorgegangen, die oben v. 711—716 geschildert werden, eine harmlose, moralisch durchaus unanfechtbare Sekte. Cornelius p. 47 f.

[23]) Gegensatz zwischen Reformierten und Lutheranern.

Ist denn Christus geteilt? und geteilt die Gemeinschaft des Nachtmahls?
Teilt denn der Hirte den Stall, welcher die Herde beschützt?
Wer trägt Schuld, dass im friedlichen Land nun das Bündnis der Liebe,
Welches in Christo geknüpft war, sich so böse gelöst?
Dass man die Frömmigkeit nun, die gepriesene, gänzlich verachtet?
War es die Schreckliche nicht, Ate, — so kam es von selbst.
Ate — es hat sie gemalt im Gesang der Mäonische Seher —
Schürt, die Verhasste, sogar Göttern unendlichen Streit.
Dann hetzt auf sie die Menschen zur Wut und quälet sie tückisch,
Und aufrührerisch selbst schafft sie das Sektengezänk;
Und leichtfertigen Sinn, den treibt sie hierhin und dorthin,
Dass er in Bälde und jäh in das Verderben sich stürzt,
Während der König der Welt, des Acherons Hölle entstiegen,
Manches Gehoffte anjetzt nicht zu erjagen vermag.
Einige meinen wohl gar, dass die Schrift und das Wort von gelehrten
Männern die Sekten nicht ganz sei zu verwerfen geneigt.
Aber die Religion weiss nichts von Sekten und fordert,
Dass Du nicht jeglichem Wind törichter Lehre vertraust.
Böse Gesinnung bewirkt's, dass der Same des göttlichen Wortes
Schlecht aufsprosset, er fiel schon in ein störriges Ohr.
Nimmer verdient der Same die Schuld, den Du birgst in dem Acker,
Nimmer der Regen, der mild tränket das dürre Gefild.
Mag auch mit nützlichem Nass der Herr die Gefilde bewässern,
Doch wird zäh in der Saat haftend die Klette gedeihn.
Drum so wundre Dich nicht, wenn den Samen des Worts Du gestreuet,
Dass sich als taubes Gewächs ketzerisch' Wesen erhebt.
Kann doch der Feind, durchwachend die Nacht, nach Vermögen auf Schaden
Trachtend, das Unkraut sä'n unter die fruchtbare Saat,
Dass nicht der Same des Worts dem Acker des Herzens vertrauet,
Reife zur Ernte und nicht wachse zu fröhlicher Frucht.
Blicke herab, ich flehe, o Herr, auf unsre Gemeinde,
Welche nach Christi Gebot fromme Gebete Dir weiht,

Dass nicht des Uebels Gewalt auch unsre Gemeinschaft ergreife,
Nicht von dem schrecklichen Gift werde die Herde berührt,
Dass wir mit Herzen und Mund einhellig vermöchten zu weihen
Opfergelübde, die Dir können gefallen, o Herr!
Tust Du das nicht, tut dies nicht die Kraft des heiligen Geistes,
Werden die Sekten noch weit schlimmeren Samen verstreun.
Sprecht (denn besonders zu euch nun wend' ich mich, welche im Rückfall
Schmählicher Sekten Verkehr [24]) jetzo aufs neue ihr sucht,
Hier, wo das göttliche Wort scharf schneidendem Erze vergleichbar,
Nicht unkundigen Volks Ohren und Herzen durchdringt.)
Sprecht, ob Glauben denn nicht die Männer auch heut noch verdienen,
Welche dem Glauben zuerst legten ein fest Fundament.
Wenn sie ihn aber verdient, was wollt ihr nicht freudig bekennen,
Was euch die Religion, was euch die Väter gelehrt?
Nicht, die im Purpurgewand, auf dem Haupt zweispitzige Mützen,
Binden und Bänder am Kinn, ihre Gemeinde verderbt,
Nein, die euch wahrhaft gezeugt, die euch Christo zum Pfande gegeben,
Weil sie mit eigenem Dienst heiligem Volk sich vertraut.
Sollen denn diese, vordem die Lehrer des Glaubens, nun gar nichts
Sein und gelten hinfort, da wir doch früher geglaubt?
Habt ihr so ganz denn in Lethe's Strom die geheiligten Dogmen,
Welche mit Eifer ihr einst lerntet und liebtet, versenkt?
Wollt ihr, so will ich euch gern (nicht soll mich die Mühe verdriessen)
Nennen die Namen, die einst ihr mit Verehrung genannt.
Jenen Georg [25]) vor allen, den trefflichen Lehrer, der seines

---

[24]) Bezieht sich auf solche, welche wieder zur katholischen Kirche zurücktraten. Es scheint doch nach obigen Versen, als ob ihre Zahl nicht klein gewesen sei.

[25]) Die Reformatoren Ostfrieslands. Der Niederländer Jürgen van der Daere (Georgius Aportanus) trat 1524 in Emden mit der neuen Lehre hervor, Heinrich Rhese, ein Dominikanermönch, 1527 in Norden, Johann Rhode, Rektor des Fraterhauses zu Utrecht, ein Freund der Schweizer, hatte sich schon 1526 in Norden niedergelassen und durch eine Heirat seinen Austritt aus der alten

Namens Bezeichnung und Laut hat von der Pforte geführt.
Weil er zuerst die Saat der gereinigten Lehre gestreuet,
Schulden wir alle ihm nicht drum herzinnigen Dank?
Rhese und Rhode sodann und Thomas und Reiner und Erich,
Denen in Herz und Gemüt heiliger Eifer gebrannt.
Wisset ihr nicht, dass Hirten vordem die alle gewesen,
Und um die Herde des Herrn trefflich verdient sich gemacht?
Laskus zumal, aus erlauchtem Geschlecht und von glänzendem Stammbaum,
(Laskus, der herrlichste Ruhm jenes Sarmatischen Volks.)
Ebenso sehr, wie andre durchs Wort, hat er nicht den Wieder-
Täufern durch Schriften den Grund ihrer Verkehrtheit gezeigt?
Oder, als Bischof er war Ostfriesischen Landes, wie herrlich
War es mit Zion bei so trefflichem Wächter bestellt!
Und gleichstrebend sodann die nach ihm Zion bewachen,
Sollten sie finden nicht auch, wie sie verdienen, Gehör?
Da sie euch vorgehn so, dass nichts an ihnen zu tadeln
Fände der Spottgott selbst oder das Auge des Neids,
Wenn man geflissentlich nicht „aufsucht in der Binse den Knoten“,
Oder die löbliche Tat scharf mit dem Messer seciert.
Freunde, begannt ihr den Lauf doch, den rühmlichen, flink und behende,
Sagt, was bewegt euch denn nun rückwärts zu lenken den Schritt?
Hat euch denn Ekel erfasst an dem Worte des Herrn, dass auf einmal
Mittel der Gnade ihr nun kirchlich zu brauchen verschmäht?
Dass ihr euch schämet beinah beim Lehren der Schrift zu gedenken,
Die mit des heiligen Geists tätiger Hülfe verfasst?

Kirche gezeigt. Thomas Bramius oder Thomas van Utrecht, und Reinerus Dakma sind Emder Predikanten aus etwas späterer Zeit. Erich ist mir sonst nicht weiter bekannt. — Johann Lascy (Johannes a Lasco), geb. 1499, ein polnischer Edelmann, Hauptorganisator der reformierten Kirche Ostfrieslands, wurde 1543 von der Gräfin Anna nach Ostfriesland berufen. Er verliess 1548 in Folge des Augsburger Interims das Land und ging nach England, kehrte 1554 von dorther vor der Katholischen Maria flüchtend, nach Emden zurück, aber in der Absicht nach Polen zu gehen, um dort das Evangelium auszubreiten, verliess er es schon 1555. 1560 starb er. Er war der erste Ostfriesische „General-Superintendent.“

Möget ihr tanzen denn nicht, wie süss die Pfeife auch klinget?
Lockt kein Klaglied denn Tränen dem Auge hervor?
Wer Du auch seist, der getroffen Du wirst von den warnenden Worten,
Siehe, dass strauchelnd Du nicht stürzest zum Tode hinab.
Denn der stürzt zu dem untersten Grund des höllischen Schlundes,
Wo den Verdammten das Licht jeglicher Hoffnung entschwand,
Wer sich den Sekten so sehr hingab, dass die Kirche er hasste,
Und von dem göttlichen Wort nimmer bekehren sich liess.
Aber das göttliche Wort ist nicht das rechte, was einer
Durch Wahrsager sich selbst eitel und träge verschafft.[26])
(Stinkender Hölle entsteigt jetzt manch ein Dogma, des Fürsten
Würdig, der Jupiter gleich, unten im Tartarus thront.)
Lauteres Wort ist das, was vom Eifer und Glauben des Lehrers
Zeuget, und was mit der Schrift bis auf ein Titelchen stimmt.
Nennst Du nach Diesem Dich fromm, o so nimm es der Gottheit vom Munde,
Trachte mit jeglichem Fleiss treu zu bewahren es Dir.
Glaubst Du der Herde des Herrn als ein Schäflein anzugehören,
Folge, o folge dem Wort, welches Dein Hirte Dir sagt.
Beroes[27]) Beispiel lass Dich bewegen, bewahr' es im Herzen,
Wie in der heiligen Schrift forschend die Stadt sich belehrt,
Nachsucht, ob sie das Wort der Wahrheit hörte von Christo,
Oder zu eigenem Witz Paulus die Bürger bekehrt.
Aber wo treibt es mich hin? gar leicht dürft' einer mir nennen
Beiwerk, was ich bislang über die Sekten gesagt,
Hätt' ich von allem Verdacht nicht reinigen wollen die Emder,
Dass sie geneigtes Gehör falschen Propheten geschenkt.
Soweit schilderte ich die Lage des heimischen Landes,
Boden und Zustand auch Emdens, der trefflichen Stadt.
Jetzt nun will ich, wenn freundliches Blicks die Muse mir lächelt,
Künden des alten Geschlechts Walten, das mild uns regiert.

---

[26]) Vergl. v. 721—724.
[27]) Apostelgesch. 17, 10 ff.

Gräfin Anna, Ennos II. Witwe. 1540—75.

Anna, die Gräfin, entstammt vom Oldenburgischen Blute,
Waltet der Herrschaft und lenkt jetzo die Zügel im Land,
Führend nach Recht und Gesetz die Macht im Namen der Söhne,
Deren ihr drei aufblühn. Bessere Hoffnung erregt
Jetzt sie durch eigenen Wert bei Bürgern und Bauern, als wenn sie
Sich mit der Adligen Schwarm oder mit Freiern umgiebt,
Auch durch die Söhne, begabt mit jeglicher Tugend und Weisheit,
Dass wahrhaftig man meint, Göttern entspriesse der Stamm,
Auch weil alle bereits der herrlichsten Herrscher und Helden
Glänzende Höfe wie auch treffliche Schulen besucht,
Dass sie von dort heimbrächten, wie einst die Ahnen es taten,
Weithinglänzendes Lob, nimmer erlöschenden Ruhm.
Denn niemals zu vernichtender Ruhm geht dicht, wie den Menschen
Immer sein Schatten verfolgt, neben der Tugend einher.
Drum, o gnädiger Gott, nimm an mein Flehen und segne
Die drei Brüder, die eng fesselt ein dreifaches Band.
Lass sie nicht straucheln, o Herr, in dem schlüpfrigen Alter, der Irrtum
Nicht sie aus richtiger Bahn stürzen in Frevel und Schuld.
Bist Du ja doch der Schutz der Witwen und Waisen, so schütze
Auch ihr Streben und hilf ihnen, du gnädiger Gott!
Gieb, dass sich doppelt erhebt in den Söhnen die Tugend der Väter,
Und was jemals an Ruhm zeigte der Ahnen Geschlecht.

Graf Edzard, Annas ältester Sohn. (Edzard II.)

Dich, Graf Edzard, zunächst will mahnen ich, ja, Dich beschwören,
Da ich von Herzen Dir Heil wünsche und schönsten Erfolg,
Dass Du, ein Jüngling annoch, stets wolltest im Herzen bewahren,
Wie Dein Name Dir tönt segenverheissenden Klang.
Dein Grossvater erwarb schon Ehre dem Namen und Beifall,
Wo man des herrlichen Manns glänzende Taten nur sah.
Schmach wär's, sollte der Stamm in dem trefflich gearteten Enkel
Aus so glänzendem Licht treten ins Dunkel zurück.
Drum wie ein wachsamer Hirt mit Sorgfalt die Herde behütet,
Und mit Gewalt und mit Kunst wehrt durch die Hürden dem Wolf,
Also handle auch Du, als Freund und als Hirte der Völker,

Möget ihr tanzen denn nicht, wie süss die Pfeife auch klinget?
Lockt kein Klaglied denn Tränen dem Auge hervor?
Wer Du auch seist, der getroffen Du wirst von den warnenden Worten,
Siehe, dass strauchelnd Du nicht stürzest zum Tode hinab.
Denn der stürzt zu dem untersten Grund des höllischen Schlundes,
Wo den Verdammten das Licht jeglicher Hoffnung entschwand,
Wer sich den Sekten so sehr hingab, dass die Kirche er hasste,
Und von dem göttlichen Wort nimmer bekehren sich liess.
Aber das göttliche Wort ist nicht das rechte, was einer
Durch Wahrsager sich selbst eitel und träge verschafft.[26])
(Stinkender Hölle entsteigt jetzt manch ein Dogma, des Fürsten
Würdig, der Jupiter gleich, unten im Tartarus thront.)
Lauteres Wort ist das, was vom Eifer und Glauben des Lehrers
Zeuget, und was mit der Schrift bis auf ein Titelchen stimmt.
Nennst Du nach Diesem Dich fromm, o so nimm es der Gottheit vom Munde,
Trachte mit jeglichem Fleiss treu zu bewahren es Dir.
Glaubst Du der Herde des Herrn als ein Schäflein anzugehören,
Folge, o folge dem Wort, welches Dein Hirte Dir sagt.
Beroes[27]) Beispiel lass Dich bewegen, bewahr' es im Herzen,
Wie in der heiligen Schrift forschend die Stadt sich belehrt,
Nachsucht, ob sie das Wort der Wahrheit hörte von Christo,
Oder zu eigenem Witz Paulus die Bürger bekehrt.
Aber wo treibt es mich hin? gar leicht dürft' einer mir nennen
Beiwerk, was ich bislang über die Sekten gesagt,
Hätt' ich von allem Verdacht nicht reinigen wollen die Emder,
Dass sie geneigtes Gehör falschen Propheten geschenkt.
Soweit schilderte ich die Lage des heimischen Landes,
Boden und Zustand auch Emdens, der trefflichen Stadt.
Jetzt nun will ich, wenn freundliches Blicks die Muse mir lächelt,
Künden des alten Geschlechts Walten, das mild uns regiert.

---

[26]) Vergl. v. 721—724.
[27]) Apostelgesch. 17, 10 ff.

Gräfin Anna, Ennos II. Witwe. 1540—75.

Anna, die Gräfin, entstammt vom Oldenburgischen Blute,
Waltet der Herrschaft und lenkt jetzo die Zügel im Land,
Führend nach Recht und Gesetz die Macht im Namen der Söhne,
Deren ihr drei aufblühn. Bessere Hoffnung erregt
Jetzt sie durch eigenen Wert bei Bürgern und Bauern, als wenn sie
Sich mit der Adligen Schwarm oder mit Freiern umgiebt,
Auch durch die Söhne, begabt mit jeglicher Tugend und Weisheit,
Dass wahrhaftig man meint, Göttern entspriesse der Stamm,
Auch weil alle bereits der herrlichsten Herrscher und Helden
Glänzende Höfe wie auch treffliche Schulen besucht,
Dass sie von dort heimbrächten, wie einst die Ahnen es taten,
Weithinglänzendes Lob, nimmer erlöschenden Ruhm.
Denn niemals zu vernichtender Ruhm geht dicht, wie den Menschen
Immer sein Schatten verfolgt, neben der Tugend einher.
Drum, o gnädiger Gott, nimm an mein Flehen und segne
Die drei Brüder, die eng fesselt ein dreifaches Band.
Lass sie nicht straucheln, o Herr, in dem schlüpfrigen Alter, der Irrtum
Nicht sie aus richtiger Bahn stürzen in Frevel und Schuld.
Bist Du ja doch der Schutz der Witwen und Waisen, so schütze
Auch ihr Streben und hilf ihnen, du gnädiger Gott!
Gieb, dass sich doppelt erhebt in den Söhnen die Tugend der Väter,
Und was jemals an Ruhm zeigte der Ahnen Geschlecht.

Graf Edzard, Annas ältester Sohn. (Edzard II.)

Dich, Graf Edzard, zunächst will mahnen ich, ja, Dich beschwören,
Da ich von Herzen Dir Heil wünsche und schönsten Erfolg,
Dass Du, ein Jüngling annoch, stets wolltest im Herzen bewahren,
Wie Dein Name Dir tönt segenverheissenden Klang.
Dein Grossvater erwarb schon Ehre dem Namen und Beifall,
Wo man des herrlichen Manns glänzende Taten nur sah.
Schmach wär's, sollte der Stamm in dem trefflich gearteten Enkel
Aus so glänzendem Licht treten ins Dunkel zurück.
Drum wie ein wachsamer Hirt mit Sorgfalt die Herde behütet,
Und mit Gewalt und mit Kunst wehrt durch die Hürden dem Wolf,
Also handle auch Du, als Freund und als Hirte der Völker,

(Mit dem Namen begrüsst ehrend den König Homer.)
Wache mit Eifer darob, dass nicht Dein Scepter verhöhnen
Schlimme Gesellen, das Volk, welches dem Teufel entstammt.
Haben sie Strafe verdient, weil Böses sie taten, so ziemt's sich,
Dass Du das Schwertamt übst, welches nach Recht Dir gebührt.
Kein Unschuldiger soll von der Bosheit jemals erfahren
Harte Gewalt, und es mag Frevel erhalten sein Recht.
Gott hat Schätze des Geists Dir in reichlicher Fülle gegeben,
Mit dem verliehenen Pfund wuchre, vergrabe es nicht;
Wende es an zum Heile des Lands, dem Deine Geburt Du
Schuldest, bestrebe Dich, mehr ihm als Dir selber zu sein.
Merke die Pflichten sodann, die das Wappen der Väter Dir auflegt,
Eine Harpyie, von vier glänzenden Sternen umringt.
Wilder Piraten Geschlecht soll hier die Harpyie bezeichnen:
Streift sie, wie jene, doch auch rings um die Küsten des Meers.
Als die Piraten besiegt von Deinem Geschlechte nun waren,
Setzt es mit Recht in den Schild eine Harpyie hinein.
So führt Nattern, die einst in Medusas Haare sich schlangen,
Pallas als Zeichen des Siegs nun an der Aegis zum Schmuck.
Aber im Wappen umgiebt die Furie dunkel ein schwarzes
Feld, da das Acheronskind höllischem Schlunde entstammt;
Aber es trägt zu dem Helm und dem Kranze des Siegers das Wappen
Goldig die Lilie auch hoch auf der Spitze des Helms,
Mahnend, den Frieden fortan nach dem Streit mit Harpyien zu suchen,
Kämpfend gebrauchst Du den Helm, friedlich die Lilie blüht.
Drum, mein edeler Graf, so führe mit Recht denn das Wappen,
Welches in Frieden und Krieg mahnt an des Herrschenden Pflicht.
Schonung und Gnade gewähr dem Besiegten, zerschmettre Rebellen,
Und hartnäckigen Stolz beuge durch eignes Verdienst.
Wenn Du dann nimmer vergisst zu beschützen den Herd und den Altar,
Wie es dem Frommen und wie Dir es vor allem geziemt,
Wirst Du Dein Amt, als ein trefflicher Fürst, lobwürdig verwalten,
Und nicht eitles Geschwätz tönte des Sehers Gesang.
Nein, noch glänzender machst Du der Ahnherrn glänzendes Wappen,

Und die Tropäen, die einst siegend ihr Arm sich gewann,
Wie man sie mag hochhängend am Chor in der Kirche beschauen,
Oder des Herkules Schild prangend am Pfosten erglänzt.
Endlich — gedenkst Du zu gehn dorthin, wo die männliche Tugend[28])
Gehen Dich heisst, so vernimm glücklicher Zeichen Gewähr.
Magst Du das Herz hingeben dem Band und der Fackel der Ehe
Oder das Scepter empfahn, welches der Vater Dir liess.

Die Grafen Christoph und Johann, Annas jüngere Söhne.

Aber auch Euch, Ihr Grafen und Herrn, Euch jüngre, beschwör' ich, —
Welchen der Dichter, des Schmucks ledig, bescheiden sich naht; —
Traget ein brüderlich Herz, — nicht schadet Euch, habt Ihr's, die Mahnung, —
Lasset die Liebe sich nicht mindern, die jetzt Euch vereint,
Welches Geschick auch dereinst im Leben Euch feindlich begegne:
Uebel geziemt's sich im Streit Bruder mit Bruder zu sehn.
Eintracht ist es, die Euch Schutzwall mag geben und Deckung,
Welche die Liebenden schliesst fest wie ein stählernes Band.
Aber durch Zwietracht springt auseinander die stählerne Kette.
Lass es ein Beispiel sein, welches euch mahnt und belehrt:
Stets durch Hader und Zwist war Zethus getrennt von Amphion,
Weil sie mit neidischem Sinn gleichem Bestreben geweiht;
Aber als klug nachgab dem Bruder zu Liebe Amphion,
Ruh'n liess Leier und Klang, waren sie beide vereint.
Seht, so blieb es bis heut, das Gleiche nur stützet das Gleiche.
An einhelligem Sinn zündet die Liebe sich an.
Uebel entzweite der Hass den Peliden einst und den Atriden,
Gegen den eigenen Leib wüten die Glieder mit Hass,
Sich zum Verderben und sind doch gefügt durch Nerven und Sehnen,
Dass sie verbunden den Schutz könnten sich selber verleihn.
Also vernichtet auch oft wahnsinniger Hader der Brüder
Herrschaft und Macht und zerstört Grosses mit jähem Ruin.
Schrecklich zum Kampfe bewehrt einträchtige Brüder Alekto,
Schlimmeres Scheusal hat nimmer die Welt noch gesehn.
Drum, so lebet im Sinn einmütig und freundlich, Ihr Brüder,

[28]) Vergl. Einleitung p. 12.

Dass fest bleibe die Macht, die in den Händen Euch ruht.
Aber es hat nicht Not; gleichwie ein Pärchen von Tauben
Lebt Ihr Brüder, an Herz sowie an Alter fast eins.
Da Ihr an Herzen und Sinn und an Alter Euch gleichet, Ihr beide,
Und was dem einen genehm ist, auch der andere will,
Gebet Euch Mühe, so lang Ihr im Jünglingsalter noch blühet,
Dass Ihr die Pflege des Geists beide auch nimmer vergesst.
Denn weil sicher der Lauf des Geschicks Euch also geleitet,
(Wenn das Orakel mich nicht täuscht, das Apollo mir giebt,)
Dass Euch der gütige Gott zu herrlichen Dingen bestimmt hat,
Dass Ihr nach seinem Geheiss traget die Zeichen der Macht,
Wird es Euch nützen dereinst, wann in jetzigen Jahren den Geist Ihr
Bildet, so viel Ihr nur könnt, da er gelehrig noch ist.
Dazu sei Euch ein Sporn der Ahnherrn rühmliches Beispiel,
Welches zur Tugend Euch wohl, glaubt mir, zu führen vermag.
Christoph,[29]) der Schmuck und der Stolz des Oldenburgischen Hauses,
Mahnt Euch, Eures Geschlechts nimmer vergessen zu sein.
Mag er dem Kriegsgott auch viel herrliche Taten verdanken,
Weihte Minerven doch stets heissere Liebe sein Herz.
Wirket es Mars, dass hell dem tapferen Manne die Ehre
Strahlet und jeder das Lob kündet der mutigen Tat,
Schenkt doch Minerva die Gunst dem erwählten Gemüte und Geiste,
Und man erkennet des Zeus Tochter am edlen Geschenk.
Auch aus Anhaltischem Stamm[30]) habt immer den Helden vor Augen,
Den sein erlauchtes Geschlecht, so wie Apollo, geschmückt,
Der sich bemüht, wie Verwandten es ziemt und den Banden des Blutes,
Dass er den eigenen Geist pflanze in Euer Geschlecht.
Aber noch mehr; ein vortrefflicher Wirt ist jetzt Euch geworden,

---

[29]) Christoph, Graf von Oldenburg und Delmenhorst, der Oheim der beiden jungen Grafen. Der Emder Stadtsekretär Paulinus nennt ihn 1569 in seiner Leichenrede über den in Ungarn auf dem Türkenfeldzuge von 1566 erfolgten Tod des jungen Christoph „vir cum virtute et gloria, tum maturo gravissimoque consilio celeberrimus senex“ und hofft, dass Johannes Sturm sein Leben in einem Gedichte feiern werde.

[30]) Einen den Grafen verwandten Fürsten aus Anhaltischem Geschlecht kenne ich nicht.

Wie man den besseren Mann schwerlich zu finden vermag,
Sturm ist's,[31]) hänget Ihr dem an den Lippen nicht, wird es einst heissen,
Allzu träge und schlaff zeigte sich Euer Verstand.
Fliesst doch dem Meister das Wort wie der Honig des Hybla vom Munde,
Dass es mit mächt'ger Gewalt Steine und Tiger ergreift.
Luchting[32]) ermahnt Euch sodann, hochragend an Kunst und an Wissen.
Wie man die Studien treibt, zeigt Euch sein eigener Weg.
Seht, da stehn sie, die Bilder, gereiht, für Wissen und Können
Würdige Muster, o wär' würdig der Männer mein Lied.
Dann sollt' Ruhm Euch erblühn und nimmer verlöschender Name,
Denn mag alles vergehn, stets bleibt Tugend bestehn. —
Aber ich kehre zurück zu dem Lobe der löblichen Fürstin,
Anna, die ganz nach Verdienst niemand zu preisen vermag.
Durch zwei Dinge nur lasst mich zeigen, wie treu ihr im Herzen
Frommes Gedächtnis sich regt, kräftig das Gute zu tun.

Monument Ennos II. in Emden.

Solch Monument führt glänzend sie auf dem verstorbenen Gatten,[33]) —
Freilich im Glauben und nicht weltlichem Ruhme zur Lust, —
Wie Artemisia einst Mausolus, dem Gatten, es baute,
Trachtend des eitelen Ruhms leeres Geschwätze zu sä'n.
Emden, am heiligen Ort, weit sichtbar erhebt sich Dein Denkmal;
Stufen, aus Marmor gehaun, tragen und stützen es dort.
So kunstfertig erwies, so geschickt sich der Künstler, als hätt' es
Eines Praxiteles Hand heute aufs neue geformt.

---

[31]) Johannes Sturm, der weitberühmte Lehrer an der Universität Strassburg. Die jungen Grafen, damals in Strassburg auf der Universität, wohnten bei Sturm und waren so zu sagen Familienmitglieder.

[32]) Johann Luchting, Licentiat der Rechte, Gnapheus Nachfolger als Informator. Er begleitete die Grafen nach Strassburg. Später wurde er Bürgermeister in Emden.

[33]) Enno II. Das Denkmal ist noch vorhanden. Vergl. Vietor, Die Grosse Kirche in Emden und ihre historischen Merkwürdigkeiten, in dem Jahrbuch der Gesellschaft für bildende Kunst und vaterländische Altertümer zu Emden. 1874. p. 129 ff.

Unter des Parischen Steins schwerlastender Masse bestattet
Ruhet in Frieden allhier jetzo der Ahnen Gebein,
Welches zuvor in der Greet im Gewölbe der Väter gebettet.
Aber mit frevelnder Hand störten die Feinde das Grab.
Doch hier liegen geehrt die Gebeine der Väter und Enkel;
Treulich mit Enno vereint, fanden sie Frieden und Ruh.
Nahe dem Grabmal steht, von dem Laub der Cypresse umwunden,
Purpurn mit Rosen bestreut, hier ein geweihter Altar,
Ringsum meint' ich zu lesen, mit kräftigen Lettern geschrieben,
Dieses Gedicht, wenn es treu mir die Erinnrung bewahrt.
„Sei mir gegrüsst, du Asche, und ihr, starkherziger Helden
Seelen und Schatten, ihr ruht hier von der Urne bedeckt.
Seid mir gegrüsst! Bis am jüngsten Gericht aufstehen die Leiber,
Wünschen wir, friedlich und sanft liege hier euer Gebein,
Ruhe im Hügel; es soll kein wilder Tyrann euch verletzen,
Dem nur ein Funke noch blieb Religion in der Brust."
Aber das herrlichste Lob soll unserer Fürstin ertönen,
Weil sie von Herzen die Furcht Gottes und Frömmigkeit liebt,
Weil sie den Glauben beschützt und den Namen des Herren an allen
Enden der Erde verehrt wünscht und geliebet zu sehn.
Darum entfernte sie auch aus den Kirchen die Bilder und alles
Räuchernde, bückende Volk trieb sie zum Tempel hinaus.
Hoch auch töne ihr Lob, weil sie fähige Geister begünstigt,
Selber gelehrt, an dem Wort kundige Diener verlangt,
Gnädig dem Armen sich zeigt, den die Lust zu den Studien antreibt,
Geld nicht schonend Lateinschulen zu stiften beginnt.

Stiftung von Lateinschulen in Emden und Norden.

Lag bei den Emdern doch lang gar schmählich die Sache verlassen,
Doch in erneuertem Glanz schaut nun Minerva ihr Werk.
Denn sie belohnt mit reichlichem Sold die Mühen der Lehrer,
Unsere Gräfin, und giebt jedem Verdienste den Lohn.
Lange schon sinnt sie darauf ein Gymnasium Norden zu schenken,
Welches ein lieblicher Sitz Musen und Grazien sei.
Findet man doch bei der Stadt des Parnass anmutige Fluren,

Rasen und grünes Gefild und den Kastalischen Hain;
Häuser auch findet man dort mit himmelan ragenden Giebeln,
Für der Studierenden Schaar Wohnung zu bieten bestimmt.
Also bedarf es des Winks nur der Gräfin, so führet Apollo,
Dass sie beständig allhier wohnen, die Musen uns zu.
Mögen sie kommen und hier auffinden die Wasser von Phocis,
Und um die Quelle gereiht singen ihr Pythisches Lied.
Solch' hochlöblichem Werke bestimmte die fromme Gebietrin
Kirchlicher Güter Ertrag, die von den Mönchen sie nahm,
Welche vor kurzem wir sahn vom Platz freiwillig entweichen,
Hinter sich lassend das Gut, welches dem Orden gehört,
Sei es aus Furcht vor dem Streit, seis Liebe zu ihrem Gelübde,
Beides wol mochte es sein, was aus dem Lande sie trieb.
Also ersinnt und also betreibt die fleissige Fürstin
Alles aufs beste und stets trägt sie das Land nur im Sinn.

Kanzler und Räte der Gräfin.

Soll ich noch sprechen vom Rat, dem berühmten und kund'gen, des Landes
Weisen Regierern und Lob spenden den Kündern des Rechts?
Gleichen dem Nestor sie doch; froh wär Agamemnon gewesen,
Hätte er viele wie sie einstens vor Troja gehabt.

Rat der Stadt Emden.

Emden auch rühmt sich des Rats; wer möchte ihn tadeln, die edlen
Bürgergeschlechter, die dort führen die Zeichen der Macht,
Da sie sich ernstlich bemühn nach Kräften des Amtes zu walten
Und kein Bürger des Rechts Weigerung scheltend beklagt.

Emdens Dank.

Seht, Mitbürger, wie reich die Natur Euch gütig beschenkte.
Fruchtbaren Boden im Feld, Handel und Hafen und Fluss —
Alles besitzt Ihr, das Land fand treffliche Lenker, die Gnade
Gottes verlieh sie, es fand Emden auch Gnade vor ihm,
Dass es die Männer erlangt, die die lautere Lehre verkünden,
Sichern des Landes Gedeih'n, löblich versehen ihr Amt.
Würdigen Dank drum bringet ihm dar, Ihr Bürger von Emden,
Die Ihr die Fülle des Glücks danket dem Herren allein.

Bringet ihm würdigen Dank, Euch stützend und haltend an Christo
Gläubigen Herzens und ehrt, was er uns selber geschenkt,
Sein Sakrament, das mit heiligem Wort er uns scheidend gelassen,
Heil'ger Erinnrung an ihn Zeichen und sicheres Pfand,
Lauteres Glaubens Symbol, das das Heil uns verbrieft und versiegelt,
Welches der sündigen Welt Christus im Tode gewann.
Ehret die Obrigkeit auch, wie man Eltern verehret und fürchtet;
Nehmt Ihr es recht: sie vertritt wirklich der Eltern Gewalt.
Ist Euch das Wappen bekannt, mit welchem die Stadt Ihr gezieret,
Wird es noch deutlicher Euch werden, was schuldig Ihr seid.
Einer Harpyie Gestalt thront hoch auf den ragenden Zinnen,
Während der Mauer den Fuss rollend die Woge bespült.
Dieses Gebilde bekrönt, o Emden, Dir Mauer und Tore,
Wahrlich zum Schmuck nicht allein steht es, was kündet das Bild?
Sicherlich doch, dass Emden den Schutz der Grafen gefunden,
Dass es von Mauern umringt, sammle die Güter des Meers,
Unter den Flügeln, die weit ausgreifen um Zinnen und Mauer,
Finde beständig den Schirm, wenn die Gefahren sich nahn. —
Also wohlan, Ihr Bürger, erfüllt mit schuldigem Eifer
Eure Verpflichtung, dem Herrn, Euerem Nächsten, Euch selbst.
Selbst seid mässig, gerecht seid gegen den Nächsten und Bruder,
Fromm seid gegen den Herrn, also erfüllt Ihr die Pflicht.

Schluss.

Also verkündet Dein Lob, o Emden, die Stimme des Herolds,
Welcher noch schöneren Preis Dir zu gewähren verspricht,
Wenn Du mit ernstem Bemühn durch Tugend und würdige Taten
Strebst zu gewinnen den Ruhm, der zu den Sternen Dich trägt.
Edele Grafen, erkennt aus des Liedes bescheidenen Versen,
Dass Euch das Land der Geburt pranget in herrlicher Zier.
Mag der Gesang beim Beginne des Jahrs Euch Segen verheissen;
Und zu des Segens Gewähr nehmet ihn an als Geschenk.
Meine Kamene vermag nichts andres zu schenken am Neujahr,
Kann auch die Leier nicht mehr stimmen zu süsserem Ton.
Hab ich doch lange geruht, rauhtönende Worte erwägend,
Fliehend den süsseren Klang, wie den Verfolger man flieht.

Ist es Euch aber genehm, was hier ich vollbrachte, gewähren
Kundige Männer mir Lob, billigt es Emden die Stadt,
Flüstert mir Phöbus ins Ohr leichtströmenden Vers des Gesanges,
Soll mir die Muse noch mehr singen und klingen fortan.

Wappen der Stadt Emden.

Einer Harpyie Gestalt thront hoch auf den ragenden Zinnen,
Während der Mauer den Fuss rollend die Woge bespült.
Und es bedeutet das Bild, dass unter den schützenden Flügeln
Gräflicher Herrschaft die Stadt treulich den Frieden bewahrt.

Beilage.

Zwei der ältesten Karten von Ostfriesland.

In einem Briefe an Bertram, den Verfasser der Parerga Ostfrisica. Bremen 1735, sagt Coldewey, damals fürstlicher Regierungsrat, Herausgeber der besten seit U. Emmius verfertigten Karte von Ostfriesland (1730) Parerg. p. 110: „Für die älteste Karte halte ich diejenige, welche Laurentius Michaelis herausgegeben hat, der Verfasser einer alten von Hamelmann öfters citierten Oldenburgischen Chronik, der auch eine Karte der Grafschaft Oldenburg veröffentlicht haben soll. Diese [die Karte von Ostfriesland] recensierte M. Eberh. Dav. Hauber in seinem „Versuch einer umständlichen Historie der Land-Charten. 8. Ulm 1724. p. 85 not. q.“ Es befindet sich auf der Grossherzoglichen Bibliothek zu Oldenburg unter b. 41 im Manuscript ein „Gedicht von Ostfrieslant“, eine wertlose Reimerei von dem eben erwähnten Laurentius Michaelis von Hogenkirchen. Derselbe hat nun seinem Werke eine von ihm gezeichnete Karte hinzugefügt, welche die Aufschrift „Pars Frisie Orientalis sive Minorum Cauchorum“ führt. Sie umfasst den Strich von Aurich bis zur Wesermündung, und von der Inselreihe bis zu der Stadt Oldenburg. Es muss die von Coldewey als die älteste bezeichnete sein. Heuber erwähnt (übrigens ganz kurz; von recensere ist keine Rede) von L. Michaelis nur die beiden Karten von Ostfriesland und der Grafschaft Oldenburg. Letztere kann es

unmöglich sein, erstere immerhin, wenn auch nach derselben der Schwerpunkt Ostfrieslands in der Herrschaft Jever zu liegen scheint und die Stadt Emden der Aufnahme nicht für würdig erachtet wird. Die Karte muss, mit dem Gedicht zusammen, kurz nach 1540 entstanden sein. Von Ostfriesland in seinen heutigen Gränzen enthält sie nur den östlichsten Teil. Sie ist in kleinem Massstabe auf einem Blatte in Quart mit Farben ausgeführt und ziemlich wertlos.

Der Zeit nach folgen nun zwei Karten von 1568 und 1579, die erste Ost- und Westfriesland umfassend, anonym, die zweite, nur Ostfriesland in den heutigen Gränzen enthaltend, von Johannes Florianus. Es sind die beiden hier beigefügten. Die Karten sind wichtig, weil sie uns die gewaltigen Veränderungen erkennen lassen, welche in verhältnismässig so kurzer Zeit diese Ecke unsres Vaterlandes in einer beispiellosen Weise umgestaltet haben. Um nur auf einiges aufmerksam zu machen: Die Inseln Wanger, Böse (Buyse) und Bant an der Nordküste, die beiden Blinken im Dollart und Westteel in der Norder Bucht existieren heute nicht mehr, das Meer hat sie verschlungen, Juist ist in zwei Stücke zerrissen, dagegen ist Nesse bei Emden keine Insel mehr, Norden liegt nicht mehr an der See, der Küste ist überall ein Gürtel neu eingedeichten Landes vorgelegt, das Wieser- oder Wieder-Meer östlich von Aurich ist verschwunden, an seiner Stelle dehnt sich meilenweit die einförmige Fläche eines Torfmoors aus — und das alles in 300 Jahren! — Aber auch noch von einem andern Gesichtspunkt aus dürfte die Veröffentlichung als gerechtfertigt erscheinen. Die beste Karte von Ostfriesland aus früherer Zeit rührt von Ubbo Emmius her, welcher sie 1615 in Amsterdam erscheinen liess. Kurz vorher hatte der Osteeler Pastor David Fabricius um 1610 eine Karte von Ostfriesland herausgegeben. Somit hatte Ubbo Emmius vier Vorgänger: Laurentius Michaelis, den Anonymus von 1568, Johannes Florianus und David Fabricius, und was er geleistet, konnte nur recht beurteilt werden, wenn man seine Leistungen mit denen seiner Vorgänger verglich. Diese Vergleichung war nicht mehr gut möglich, da die Karten Nr. 1—3 verschwunden zu sein schienen. Der gelehrte und sorgsame Verfasser des vortrefflichen Aufsatzes über die Dollartbildung (Jahrbuch der

Emder Gesellschaft für Kunst und Vaterländische Altertümer. 1872), General-Superintendent Bartels in Aurich, bedauert ausdrücklich, dass die Karten von 1568 und 1579 kaum mehr aufzufinden sein dürften. (Jahrb. 1872 p. 13 Anm. 2.) Auch J. C. Freese, dessen Buch (Ostfries- und Harlingerland. Aurich 1796) eine Fülle vortrefflichen statistischen Materials enthält, kennt offenbar die beiden nicht, da er sie zwar in dem vierten Abschnitt, wo er über die Ostfriesland betreffenden Landkarten, Zeichnungen und Kupferstiche spricht, (pag. 141) erwähnt, trotzdem jedoch das Kapitel mit den Worten einleitet: „Die erste uns bekannte Karte ist von dem Prediger David Fabricius in Osteel, welche er von Ost- und Westfriesland im Jahre 1610 aufgenommen und bearbeitet hat.“ Ein Zufall führte mir das im Besitz des Herrn Advocaten Franzius in Norden befindliche „Theatre de l'Univers, contenant les cartes de tout le monde avec une brieve declaration d'icelles. Par Abraham Ortelius. 1581.“ in die Hände; aus ihm sind mit Zustimmung des Besitzers beide Karten entnommen. Der Autor der grössern könnte der Niederländer Johannes Florianus sein, welcher als Flüchtling um 1565 nach Emden kam, 1566 Rektor der erweiterten lateinischen Schule zu Norden wurde, 1572 als Prediger nach Pilsum und 1574 von da nach Brüssel ging, wo er 1585 von den Spaniern grausam ermordet wurde. — Coldewey zählt beide Karten „wegen ihres Alters und ihrer Genauigkeit“ zu seinen vorzüglichsten Hülfsmitteln. Sie sind von dem Sekundaner H. Pauls in Norden nach den Originalen genau durchgezeichnet; in die Nebenkarte ist nur dasjenige Stück der Karte von West- und Ostfriesland aufgenommen, welches Ostfriesland umfasst. Es empfahl sich umsomehr, eine Nebenkarte anzubringen, weil die frühere von 1568 an Genauigkeit hinter der von 1579 zurücksteht. Die Orthographie der Namen ist auf dieser beibehalten. Mit Hülfe der grössern Karte wird es leicht werden, sich auch auf der Nebenkarte, trotzdem dass hier nur die Anfangsbuchstaben zur Orientierung beigefügt sind, zurechtzufinden.

Es sollen endlich diese Karten auch den geographischen Zustand des Landes, das Gnapheus in seinem Lobspruch schildert, vor Augen führen. Mögen folgende Stellen aus der „declaration“ zu der grössern Karte das, was Gnapheus sagte, bestätigen und

vervollständigen: „Die Ländereien in dieser Gegend sind so fruchtbar, dass es scheint, als ob dieses Land wol andre benachbarte Länder entbehren könnte; ja, was noch mehr ist, es besitzt einen solchen Ueberfluss an allen Dingen, dass man von da Jahr für Jahr nach andern Regionen Pferde, Ochsen, Hammel, Schafe, Speck, Wolle, Butter, Käse, Gerste, Hafer, Weizen, Bohnen, Erbsen und Salz in grossen Massen ausführt. Es giebt daselbst zwei Städte, stark an Mauern und Schloss, nämlich Emden und Aurich. Emden liegt am Flusse Amasus, ist eine lebhafte Handelsstadt und das Haupt der ganzen Gegend, voll von Kaufleuten und Waren. Der Hafen ist sehr bequem, da er bis in die Stadt hinein von solcher Tiefe ist, dass sehr grosse, wohl beladene Schiffe bis in die Mitte der Stadt kommen, ohne die Segel zu streichen. Der Schmuck der Stadt ist das schöne Schloss des Grafen, schöne Kirchen, das vortreffliche und prächtige Rathaus und die Häuser der Bürger, an welchen man eine eigentümliche Architektur sieht. Aurich ist meistens die Residenz des Grafen mit seinen Edelleuten, welcher sich dort täglich in der schönen Umgegend in der Jagd übt. Weiter hinaus giebt es Schlösser und Kastelle in grosser Zahl und in gleicher Weise eine solche Menge von Dörfern, wie kaum anderswo, eins ist beinahe mit dem andern verbunden. Es finden sich mehrere unter ihnen, die sowol an Schönheit der Strassen und Gebäude, wie an Zahl der Einwohner mehrere Städtchen Oberdeutschlands übertreffen. — Das Volk treibt teils Handel, teils Handwerke, und der Rest beschäftigt sich mit dem Landbau. Mit den Fremden sprechen sie Deutsch, aber unter sich bedienen sie sich einer eigentümlichen Sprache, welche die Fremden in keiner Weise verstehen. Die Männer, und sogar die Bauern, tragen sich so schön und geputzt, dass man zwischen ihnen und den Bürgern keinen Unterschied sieht. Die Tracht der Frauen ist sehr abweichend von der der Frauen in andern Ländern. Sie drehen die Haare in einen Zopf, den sie hinten hängen lassen, und der mit gewissen Arten von Gold- und Silberschmuck verziert ist. Zur Sommerzeit tragen sie Hauben von roter Seide mit anderm Schmuck von vergoldetem Silber um den Kopf. Im Winter wickeln sie den Kopf in ein grünes Tuch, welches sie

„Hatte“ nennen, so dass man nichts vom Gesicht sieht wie die Augen. Sie tragen über ihren andern Kleidern einen langen Rock von rotem Tuch, einige von grünem Tuch, voll lauter kleiner Falten von den Schultern bis auf die Füsse, und einige behängen dieses Kleidungsstück so mit Gold- und Silberschmuck, dass, wenn sie so gekleidet sind, dieser Rock durch die Menge der Schmucksachen heruntergezogen wird.“

Rottum-
oghe.

Watum

Bierum

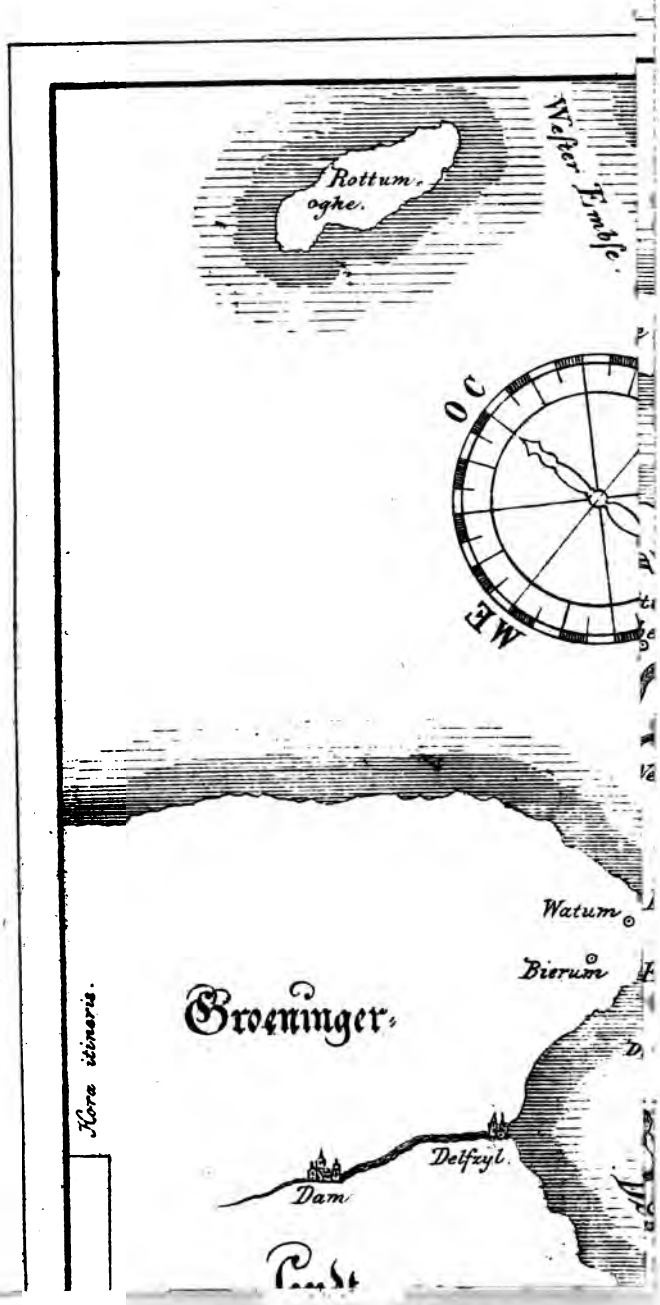
Groeninger.

Kora itinera.

Delfzyl.

Dam

Suyter
Rype
Syma
Bar
Hese
maer
Ver


Rottum-
oghe.
Wester Embse.
O C
M E
Watum
Bierum
Groeninger.
Kora itineris.
Delfzyl.
Dam

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

MAY 2 3 1964

272-587

MLg 285.30
Wilhelm Gnapheus,
Widener Library
005613763
3 2044 088 820 618